Christliche Reden

welche von
katholischen Predigern
in
Deutschland
seit dem Jahr 1770
bei verschiedenen Gelegenheiten
vorgetragen worden sind.

Als ein
merkwürdiger Beitrag
zur Aufklärungsgeschichte
des
katholischen Deutschlands.

---

gesammlet und herausgegeben
von einigen
Weltpriestern.

Erstes Bändchen.

Heidelberg
in der Pfählerischen Universitäts-Buchhandlung
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt.

I. Lob- und Trauerrede auf den höchstseligen Kardinal von Hutten — Von dem speierischen Herrn Weihbischof Seelmann.

II. Von der Vorsehung; Eine Sittenrede von Herrn Hofprediger Baader zu Stuttgart.

III. Eine Rede bei Legung des Grundsteins zum neuen Wohnhaus in Hohenheim. Von Herrn Hofprediger Werkmeister zu Stuttgart.

IV. Von der engen Verbindung der Religion mit den Wissenschaften Eine Predigt beim Restaurationsfest der hohen Schule zu Mainz Von Herrn Hofprediger Hober zu Mainz.

V. Predigt vom christlichen Gebet. Von einem Landgeistlichen.

Vorrede.

Wir besitzen beinah' von jedem Fache der Gelehrsamkeit eine Sammlung merkwürdiger Abhandlungen, Programmen, und andrer kleinen Gelegenheitsschriften; warum sollten nicht auch die Liebhaber der geistlichen Beredsamkeit, und besonders angehende Prediger sich eines ähnlichen Werkes zu erfreuen haben? — Fehlt es vielleicht an Stoffe, oder verdienen etwa die Produkte der katholischen Kanzelgelehrsamkeit nicht, daß ihnen ein solches Monument errichtet — daß sie der Vergessen-

heit und den Motten entrissen werden? Verdienen sie etwa nicht, aus ihrer Dunkelheit hervorgezogen, und, als bildende Muster eines verfeinerten Geschmacks und des ächten Kanzelvortrages, den Volkslehrern gegenwärtiger und zukünftiger Zeiten zur Ermunterung und Nachahmung, in die Hände geliefert zu werden? Oder ist vielleicht eine Sammlung von meisterhaften Gelegenheitsreden (die **einzel**, wegen ihrer geringen Bogenzahl, wegen Entfernung des Druckortes, oder wegen andern Ursachen, vielen Lesern ganz unbekannt bleiben; die auch öfters, wenn anfangs wenig Exemplare abgedruckt waren, oder wenn sie sich schnell vergriffen haben, ausserordentlich selten, und folglich sehr theuer

wer-

werden) ist eine solche Sammlung nicht der eigentliche Maaßstab, nach welchem das beobachtende und prüfende Publikum den Grad der deutschen Volkskultur, die glücklich fortschreitende Ausbreitung geläuterter Religionskenntnisse in katholischen Staaten bemessen wird? — Muß nicht durch die Zusammenstellung der interessantesten und besten Arbeiten, die Uebersicht der wirklichen Lage und Verfassung der geistlichen Redekunst, des langsamern oder schnellern Fortganges einer lichten Denkensart, des ganzen Aufklärungszustandes im katholischen Deutschland, der verschiedenen Stufen desselben, u. s. w. ungemein erleichtert werden? — — Uns haben diese Gründe überwiegend geschienen,

 und

und wir schmeicheln uns, den Freunden der theologischen Litteratur — vorzüglich den Kennern und Beförderern der edelsten und gemeinnützigsten Wissenschaft — der geistlichen Beredsamkeit — durch die Herausgabe dieser Sammlung einen angenehmen Dienst zu erweisen; wir glauben dadurch eine Lücke im katholischen Predigtwesen auszufüllen, die bisher noch ganz offen stund. — Wegen dem innern Gehalt dieser Predigtsammlung haben wir folgende Punkte an unsere Leser zu erinnern:

1.) Da die Epoche der Verbesserung des Predigtwesens, in allen katholischen Provinzen Deutschlands, leider! nicht über das Jahr 1770 hinausgesetzt werden

kann:

kann *): so nehmen wir keine Reden, die vorhin (sey's auch von übrigens berühmten Männern) gehalten wurden, in unsere Sammlung auf. Wir werden aber auch nicht einmal allen vom Jahr 1770 bis itzt einzel gedruckten katholischen Predigten einen Platz gönnen, sondern nur solchen, die schon mit dem Beifall des sachverständigen Publikums gekrönt sind, und die, ihres besondern wichtigen Innhalts, ihrer neuen glänzenden Bearbeitung wegen rc., bekannter und gemeinnütziger zu werden verdienen. Weiland Streitredner P. Merz

 und

*) Man sehe hievon das unverdächtige Zeugniß des um die katholische Kanzelberedsamkeit sehr verdienten Jesuiten, Herrn Wurz, in seiner Anleit. zur geistl. Beredſ. Wien 1770. 1 B. 1 H. S. 36.

und Konsorten bleiben für allzeit aus unserem Gebiet verwiesen.

2.) Reden, die aus dem Französischen, Italienischen u s w. übersetzt sind, wenn es auch gleich nur einzel gedruckte, und ganz vortrefliche Reden wären, können von uns nicht eingerückt werden, weil wir (unserer Hauptabsicht gemäß) nur deutsche Originalstücke liefern wollen, um den Grad der Vollkommenheit, welchen das deutsche Predigtwesen in katholischen Ländern bereits erreicht hat, darnach bestimmen zu können. Eben so wenig werden wir Predigten abdrucken lassen, die für sich schon eine kleine Sammlung ausmachen, wenn z. B. 4 oder 6 Reden miteinander ans Licht getretten, oder nachgehends zusammen

men aufgelegt, und folglich auch nicht so leicht unbekannt geblieben sind. Jedoch schließen wir jene Predigten, die schon irgend ein Journalist, oder ein anderer Schriftsteller gelegenheitlich aufgenommen hat, von dem wiederholten Abdruck in unserer Sammlung nicht aus; denn diese Zeitschriften laufen bei weitem nicht durch die meisten Hände, und ihr Schicksal ist ja ohnehin — nach einer kurzen Periode — ewige Vergessenheit.

3) Der Plan dieser Sammlung leidet es gar wohl, daß auch ungedruckte Predigten von geschickten katholischen Rednern darin aufgenommen werden. Wir machen in diesem ersten Bändchen den Anfang mit einer uns in Manuscript zuge-

kommenen Predigt vom christlichen Gebet, und wir werden (unterstützt von unsern geistlichen Freunden) in jedem nachfolgenden Bändchen immer wenigstens eine noch nie gedruckte Rede mittheilen. Diejenige katholischen Herrn Prediger, die uns hierin mit ihren schriftlichen Aufsätzen beehren wollen, belieben selbe (postfrei) mit der Ueberschrift an uns zu versenden: **an die Herausgeber geistlicher Reden in Heidelberg.** Land- und Ordensgeistliche fodern wir am feierlichsten auf, uns von Zeit zu Zeit ihre Kanzelarbeiten, die sie der Bekanntmachung werth achten, zuzuschicken. Wir wollen mit Vergnügen unsern Lesern die lang vermißten Beweise vor Augen legen, daß nun auch

manche

manche Landpriester und Ordensmänner, denen sonst nichts so nahe am Herzen zu liegen schien, als die Aufrechthaltung und Verbreitung der alten Barbarei, der Vorurtheile und der Volksstupidität, sich zu selbstdenkenden, aufgeklärten und würdigen Lehrern unserer Kirche zu bilden bestreben. — Wir werden die uns zugeschickten Predigten mit oder ohne Namen der Verfasser, des Ortes, wo sie gehalten worden, u. d. gl. bekannt machen, je nachdem uns hiezu von den Einsendern selbst die Erlaubniß gegeben oder versagt wird.

4.) Wir ändern an den Reden, die unserer Sammlung einverleibt werden, nichts wesentliches. Wir lassen ihre Anordnung, die Ideenreihe, die Verbindung

der

---

der Sätze und Beweise rc. wie wir selbe in dem gedruckten Exemplar, oder in der uns mitgetheilten Handschrift gefunden haben. Dies fodert der Zweck der Sammlung. Aber diesem Zweck unbeschadet werden wir dennoch hie und da eine und die andere Predigtstelle mit schicklichen Anmerkungen beleuchten, hie und da den Stil berichtigen, einen andern Ausdruck wählen rc. auch zuweilen das Schicksal berühren, welches manchmal eine Predigt und ihren Verfasser getroffen hat. Daher sind uns alle dergleichen Nachrichten willkommen, wenn sie nur das Gepräge der Wahrheit an sich tragen.

5.) Wie viele Bändchen diese Sammlung, wie viele Reden jedes Bändchen enthalten,

halten, und bis wann die ganze Sammlung vollendet seyn werde — hierüber können wir nichts bestimmtes sagen, weil wir selbst noch nicht genau wissen, wie reich die Aernde ausfällt. Geringer als 12 Bogen wird nie ein Bändchen erscheinen, wohl aber stärker, je nachdem die zum Abdrucke einmal gewählten Predigten ausgedehnter oder kürzer sind; davon wird auch die Anzahl derselben für jedes Bändchen abhangen. — Sollen wir uns, in der Folge der aufzunehmenden Reden, an die kronologische Ordnung binden, und immer die ältern vorausschicken? — Dies ist uns nicht möglich, und, wie wir glauben, auch nicht nöthig. Wir befolgen hierin keine festgesetzte Regel, wir werden nur darauf bedacht

seyn,

seyn, durch Abwechslung unsere Leser angenehm und nützlich zu unterhalten. — Wir ersuchen alle katholische Prediger, Lehrer, Journalisten, überhaupt alle Freunde der geistlichen Beredsamkeit, auch vorzüglich die Herrn Buchhändler, uns in einem Unternehmen, welches die Beförderung einer der schätzbarsten, aber noch zum Theil unkultivirten Wissenschaft zur Absicht hat, und welches gewiß für den theologischen Litterator von Wichtigkeit seyn muß, mit Beiträgen zu unterstützen, und uns einzelne nicht genug bekannte katholische Gelegenheitsreden freundschaftlich anzuzeigen.

Die Herausgeber.

Lob-

Lob- und Trauerrede

auf

den höchstseligen Hintrit

des

Hochwürdigsten der heil. Röm. Kirche Priester Kardinals

Franz Christoph von Hutten

Bischofs zu Speier, Probsten der gefürsteten Probstei Weissenburg, wie auch des freiadelichen Ritterstifts Odenheim in Bruchsal, des Heil. Röm. Reichs Fürsten ꝛc. ꝛc.

verfaßt

und vor dem entseelten Leichnam am Tage seiner Beisetzung

vorgetragen

in der Hofkirche zu Bruchsal

von

Andreas Seelmann

Priester und Vorsteher des fürstbischöflichen Seminarium daselbst (Sr. itzt regierenden Hochfürstl. Gnaden zu Speier wirklichen geheimen Rath und Weihbischof ꝛc.)

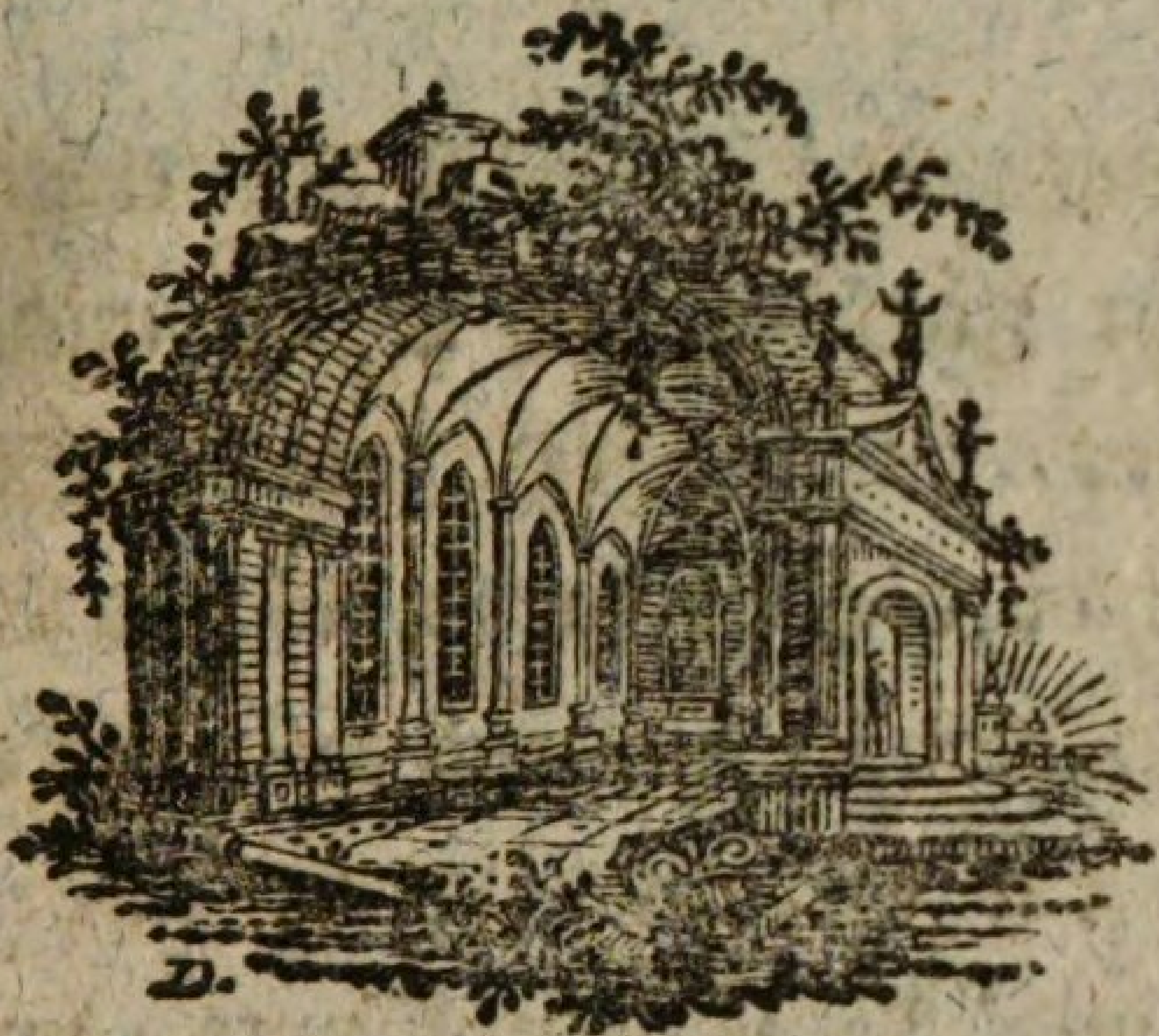
---

den 10. Mai 1770.

Anmerkung.

Seelmanns Lob- und Trauerrede auf den höchstseligen Kardinal von Hutten verdient an der Spitze unserer Sammlung zu stehn. Sie ist nicht nur ein Muster der geistlichen Beredsamkeit (besonders, wenn man um 16 Jahre zurückdenkt, wo dieser edle Zweig der theologischen Wissenschaften den meisten katholischen Schulen noch ganz unbekannt war) sondern sie wird auch immer ein kostbares Dokument für die Geschichte der theologischen Litteratur bleiben. Der zweite Theil schien uns vorzüglich merkwürdig; er entwirft mit wenig Grundzügen, die der erleuchte Redner bald hernach (1771) in dem bekannten vortreflichen Hirtenbrief an die speierische Geistlichkeit weiter ausgeführt hat, den lichtvollen Plan, nach welchem das so sehr verwilderte theologische Studium gereinigt, angeordnet und betrieben werden muß, wenn daraus auf Kirche und Staat gesegneter Nutzen abfliesen soll; man erblickt hier mit Vergnügen die Bahn, welche dieser große, allgemein bewunderte Gelehrte so glücklich, und von allen katholischen Lehrern zuerst durch das barbarische Kaos der Scholastik gebrochen hat; man findet und segnet hier zweckmäsige wirksame Anstalten, die ein deutscher Kirchen-Oberhirt, unterstützt von den geprüften Einsichten des erhabenen Verfassers, bereits getroffen hatte, die Gottesgelehrtheit — diese an sich so ehrwürdige, für die Bedürfnisse unsrer nach Aufklärung lechzenden Zeiten so nothwendige Wissenschaft — in ihrer natürlichen Schönheit wieder herzustellen. Die Aufnahme dieser wichtigen Rede in unsre Sammlung sey ein öffentliches Denkmal der Verehrung gegen einen der ersten Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts ....

Die Herausgeber.



Vorspruch.

Er war groß nach seinem Namen. Sirach 46, 1.

Eingang.

So soll denn mich dies schwere, dies grausame Schicksal treffen, daß ich einem Bistum, in welches ich erst vor kurzem getreten bin, demselben nach dem geringen Maaß meiner Kräfte zu dienen, seinen bittersten Verlust ankündigen muß? Soll dies der wichtigste Dienst seyn, welchen ich dem Regenten dieses Hochstifts leisten kann, daß ich Ihm durch eine Lob-

und Trauerrede die letzte Pflicht erweise? — Göttliche Fürsehung! hast du mich, wie es scheint, nur deswegen an der Seite eines hochwürdigsten Kardinals und Bischofs fünfzehn Monate hindurch stehn lassen, damit ich ein ehrfurchtsvoller Zeuge seines Lebens und Todes seyn könnte, und also zu dieser betrübten Verrichtung gehörig zubereitet würde?

Ach wie schmerzlich ist es, die schlagende Hand Gottes so stark zu fühlen; wie wehmüthig ist es, unter diesem Gefühle noch von dem trauervollen Gegenstand zu reden; wie schwer ist es, unter den eben so allgemeinen als heftigen Empfindungen der Betrübniß diese Rede anzuhören? O ihr Himmel! hättet ihr doch nur diesmal noch den Streich des Todes zurückgehalten, welchen dieser erschreckliche Vollstrecker eurer Befehle bereits geführt hat; hättet ihr doch für diesmal noch dem Rufen und Flehen einiges Gehör gegeben, welches nicht

nur

nur die Bürger dieser Hochstiftslande, nicht nur *die* Mitglieder dieses Bistums, son*dern* sogar auswärtige Höfe zu euch abgeschickt haben, das Leben unsers theuersten Regenten, noch auf etliche Jahre, zu erbitten.

Immittels, unser Schicksal ist entschieden, und alle Wünsche, welche wir auf die Zurückstellung desselben richten, sind vergeblich. Der Hochwürdigste der heiligen römischen Kirche Priester Kardinal Franz Christoph von Hutten, Bischof zu Speier, Probst der gefürsteten Probstei Weissenburg, wie auch des freiadelichen Ritterstifts Odenheim in Bruchsal, des H. R. Reichs Fürst rc. rc. — ist nicht mehr. Der bischöfliche Stul, der seine purpurfärbige Zierde verloren; dieser Tempel, der alle Zeichen der freudigen Andacht mit Todesbildern verwechselt hat; die traurigprächtige Zurüstung,

die wir vor Augen haben; die Seufzer, die man hier ausstößt; die Thränen, die man vergießt — dies alles erneuert bei uns ein betrübtes Andenken, — dies alles verkündige uns: Er ist nicht mehr, der verehrungswürdigste Fürst, der Vater der Geistlichen, die Liebe seiner Unterthanen, der allgemeine Gegenstand unsrer Ehrfurcht — ist nicht mehr!

Ach! Er ist nicht mehr! — Diese heiligen Altäre, die er so oft betreten hat, Opfer und bischöfliche Verrichtungen zu halten, fodern ihn vergeblich zurück; dieser majestätische Betsaal, der so oft vom Geist seiner feurigen Andacht beseelt war, und der sich allzeit rühmen wird, ihn besessen zu haben, sucht uns den Gedanken von seinem Hinscheiden noch immer, aber vergebens aus dem Sinne zu bringen. Ach! Er ist nicht mehr! — Heilige Religion, und fordersamst du speierische Kirche! verhülle dich

in einem Schleier, und traure! dein hochwürdigster Kardinal und Bischof ist nicht mehr! ihr speierischen Landsunterthanen! vergießt Ströme von Thränen, euer Landsvater und Reichsfürst ist nicht mehr! ihr Ufer des Rheins ertönt von Ach und Wehe, und ihr umliegenden Berge, schicket durch euern Wiederhall die verdoppelten Seufzer zurück! Franz Christoph ist nicht mehr!

Vortrag.

In Wahrheit, betrübteste Zuhörer! wir haben Ursache Ach und Wehe zu rufen; wir haben Ursache, noch länger unsern Verlust so zu beklagen, wie wir bereits angefangen haben. Um das vernünftig zu erkennen, was wir so stark empfinden, erhebt nur eure von Traurigkeit niedergebeugten Häupter, und sehet mit thränenden Augen demjenigen noch einmal nach, den wir verloren haben; ich muß von ihm behaupten, was das Buch

Sirach von Josua spricht: Er war groß nach seinem Namen. Ja

Eintheilung.

Die Größe seiner Tugend wuchs eben so in diesem Leben, wie das Maaß und die Bedeutungskraft seiner Namen, die er hier auf Erden geführt hat; er war groß als Fürst und Landsherr, noch größer war er als Bischof, und einer der größten war er als Priester Kardinal der heiligen römischen Kirche.

So vergrößert sich unter unsern Blicken der gemeinschaftliche Verlust durch den Hintritt desjenigen, den wir gleich im Eingang zu beweinen anfiengen; und eben so theilt sich auch meine Lob- und Trauerrede, welche durch die Erhebungen des Höchstseligverstorbenen die Gerechtigkeit dieser Thränen beweisen soll.

Hochansehnliche Trauerversammlung! sollt' ich diese Ordnung meiner Rede vielleicht

leicht unterbrechen; so vergeben sie dem schwachen Redner, welchen der gegenwärtige Todsfall so sehr mitbetroffen und gerührt hat, ein wenig Verwirrung. Ich werde vielleicht bisweilen den Landsfürsten mit dem Bischof und diesen mit dem Kardinal verwechseln; ich werde mehrentheils öffentliche Staats- und Regierungsgeschäfte, aber hie und dort auch verborgne Tugenden loben, dadurch er jene befördert hat. Wenn ich nicht alle Thaten erzählen kann, so werd' ich sie in ihren Quellen entdecken, ich werde den Herrn des Lebens und des Tods anbeten; ich werde Gott, den Zerbrecher der Zedern, furchtbar darstellen; ich werd' ihn aber auch als den Vater der Barmherzigkeit zeigen, und ich werde ihre ganze Aufmerksamkeit erlangen, nicht durch die Kraft der Beredsamkeit, die mir abgeht, sondern durch die Wahrheit, und durch die Größe der Tugenden, davon ich zu reden mich anheischig gemacht habe.

Abhandlung.

Erster Theil.

Franz Christoph war groß als Landsherr. Wer sich von der Verrichtung, der ich mich eben itzt unterziehe, den Begrif macht, welchen die gemeine Handlungsweise der Trauerredner gewährt, und den gegenwärtig zu vertheidigen sich vielleicht mehrere Leidenschaften vereinigen mögen; der wird fast bei sich solche Urtheile von meinem Unternehmen fassen, welche mit der wahren Absicht desselben sehr wenig übereinstimmen; er wird dafürhalten, ich sey deßwegen hier vor diesem Trauergerüst aufgetreten, um da solche Bilder auszuhängen, die nur eine feurige und ausschweifende Einbildungskraft entworfen hat; er wird sich vorstellen, die Blumen, womit ich die Grabstätte des Höchstseligverstorbenen bestreuen werde, habe nicht die Wahrheitsliebe und der redliche Verehrungsgeist, sondern die Heuchelei oder gar die Eigenliebe gesammelt; er wird denken,

ken, das Rauchwerk, welches ich vor dem entselten Leichnam eines der obersten Priester unsrer Kirche anzünden werde, sey demjenigen ähnlich, welches Chore und seine übrigen Opfergesellen aus sehr ungleichen Absichten aufwirbeln ließen; und welches daher verdient hat, daß sie von der Erde mit ihrem ganzen Opfergerüst verschlungen wurden *).

Allein nun schlagen in Wahrheit die Umstände ganz anderst, und so zusammen, daß gegenwärtig dergleichen Gedanken gar nicht statt finden können. Mein Herz ist viel zu schüchtern, als daß ich mich entschließen dürfte, einige Weihrauchskörner, die wir allein Gott widmen sollen, der Eigenliebe aufzuopfern, welche doch nur ein Götzenbild ist; und der Gegenstand, über welchen ich mich ausdehnen kann, ist viel zu groß und weitläufig, als daß ich nöthig hätte, den Stof zu meiner Rede auf Unkosten der Wahrheit und Redlichkeit zu sammeln.

*) 4 Buch Mosis 16, 31, 32.

Wäre das Leben unsers höchstseligen Kardinals nicht so herrlich, so wollt' ich mich bei den Tugenden und dem Adel seines Hauses aufhalten; und wäre sein eignes Bild nicht so schön, so wollt' ich die Gemälde seiner Vorfahren aufstellen Aber die Vortreflichkeit seiner Thaten überschimmert den Glanz seiner Geburt; und nur ein geringes Lob, welches man ihm geben kann, ist dieses, daß er aus dem hochadelichen Haus der Reichsfreiherrn von Hutten zu Stolzenberg entsprossen ist, welches in vorigen Jahrhunderten den Peruanern in Indien einen Vizekönig; dem Hochstift Eichstätt einen Bischof und Reichsfürsten; der Abtei Hirschfelden einen gefürsteten Prälaten; in diesem Jahrhundert Ostfranken einen Herzog; zu allen Zeiten aber den Höfen von Deutschland staatskluge Männer, dem deutschen Orden großmüthige Ritter, und den hohen Erz- und Domstiftern ansehnliche Mitglieder geliefert hat.

So

So dreist ich bin, dies zu behaupten, so gesichert bin ich auch, es außer Zweifel zu setzen. Wagt es nur einmal, betrübteste Zuhörer! die Thränen, welche zeither eure Blicke so merklich gebrochen haben, abzuwischen; und seht demnach mit reinem Auge, und so zu sagen gliederweise auf unsern Gegenstand, wie ihn der Plan meiner Rede zum Voraus schon bezeichnet hat. Die Rechtfertigungsgründe von meinem Angeben werden euch in vollem Licht entgegentreten, und einige Augenmerke sind schon zureichend, den großen Fürsten und Landsherrn zu erblicken, den ich euch vor allem andern zu zeigen versprochen habe.

Ja, M. Z. wir mögen uns von diesem Gesichtspunkt aus Franz Christophen vorstellen, wie wir nur immer wollen; wir mögen Ihn und seine landsherrliche Hoheit in allen Beziehungen und Verhältnissen betrachten, Er ist allenthalben groß, Er erscheint allenthalben als der würdigste Gegenstand

stand des glorreichsten Andenkens. Groß beweisen ihn seine Gesätze, groß beweist ihn sein Eifer für die Justitz und Beförderung anderer Regierungsgeschäfte; groß beweist ihn seine Sorge für die Bereicherung des Staats und dessen Einkünfte; groß beweisen ihn seine Polizeianstalten.

a) Durch seine Gesätzgebung. Die gesätzgebende Gewalt ist der erste und vortreflichste Zug im Bild eines Regenten; Gott selbst, da er nach vollendeter Schöpfung die Beherrschung vernünftiger Wesen anfieng, äußerte vor allem andern die Macht eines Gesätzgebers. Durch die Gesätze werden die Erkenntnißquellen des Guten geöfnet, die Triebfedern zur Tugend angelegt, und Menschen, die nach Anleitung des Verderbens einander aufreiben würden, dahingebracht, daß sie zu ihrem allgemeinen Wohl zusammenwirken.

Gott

Gott, der den uns nunmehr entrißnen Landsvater mit so vielen andern Gaben der Hoheit ausgerüstet, hat Denselben auch mit dem so erhabnen Geist der Gesätzgebung beseelt; und alle unter Ihm ausgefloßne Verordnungen zeugen es, daß Er gewußt hat, denselben zu rechter Zeit, und in Beziehung auf die vorliegenden Umstände zu gebrauchen.

Kaum hatte er im Jahr 1743 die vom Himmel Ihm beschiedne Landsregierung angetreten, so äußerten sich im Hochstift sichere Umstände, die dem Wohl der Mündlinge, und anderer minderjährigen Personen sehr wenig angemessen waren. Hier ward der Vater vom Mitleiden gerührt, und bald waren die Mittel vorhanden, das Wehe der armen Waisen zu heilen; in Zeit von vier Monaten sah man ein hilfeschaffendes Gesätz — ein ewiges Muster einer weisheitsvollen Landsverordnung. Dadurch wird die Bevormündung in Beziehung auf Zeit, Ort

und

und Stelle, wo sie geschehen soll, vollkommen richtig gestellt; die Personen, welche die Vormundschaft zu führen haben, erhalten ihre genaue und zweckmäßige Ordnung; die Verwaltung der Waisengüter empfängt ihre gehörigen Grenzen, und alle Anstände werden damit auf einmal so aus dem Grund gehoben, daß sich zeither nicht die geringsten Schwierigkeiten mehr hervorthun konnten.

Gegen die Mitte dieses Jahrhunderts stieg aus der Finsterniß ein schwarzes Laster hervor, und wagte sich an verschiedne Einwohner dieses Hochstifts mit dem Vorschlag, die Hilfe, welche bei geringem Vermögensstand nur der Himmel ertheilen kann, von der Hölle zu fodern. Es gelang dieser einschleichenden Höllenbrut, mehrere Bürger dieser Lande auf ihre Seite zu ziehen; es werden Bergspiegel aufgebracht, Kreise beschrieben, Zusammenkünfte und Geisterbeschwörungen angestellt, gottesdienstliche

liche Handlungen unter die Werke des Aberglaubens gemischt, und man sucht dadurch Hilfsmittel für das zeitliche Leben, wodurch das ewige verloren geht. O wie schmerzte der Ausbruch dieses Unheils das für das wahre Wohl seiner Unterthanen immer so beschäftigte Vaterherz unsers höchstseligen Regenten! Aber wie erschrecklich wafnete er auch seine gesätzgebende Fürstenmacht mit den Werkzeugen der Rache und des Zorns, um diesem Unwesen entgegen zu eilen? Die speierische Landsverordnung, welche der zwölfte Tag des Monats November im Jahr 1753 gesehen, zieht alle dieses Verbrechens überwiesene Unterthanen und Mitschuldige zur empfindlichsten Strafe; sie befiehlt die Aushändigung der zu diesem groben Laster dienenden Bücher, und des gesammten höllischen Rüstzeugs; sie unterwirft der Hand des Nachrichters und dem Feuer alles, was nur zu dieser abentheuerlichen Gottlosigkeit brauchbar ist; und der

Schre-

Schrecken, welcher sich von daher verbreitet, macht auf einmal dem Laster ein Ende, welches theils der Unverstand, theils das böse Herz leichtsinniger Menschen weit ausbreiten wollte.

Dieser gesätzgebende Geist, der ein Schöpfer der Hilfe für die Waisen, und ein Retter der Tugend wider den Aberglauben war, wirkt mit gleichem Erfolg auf alle andere Gegenstände, die wegen ihrem Verhältniß zum Zweck des Staats seine Einwirkung erfoderten. Bald dringt er in die Gerichtssäle, und setzt die Justitz in eine schnellere Bewegung; bald zieht er sich über Gefilde, und macht die Fluren durch den Anbau fremder Gewächse blühender und nutzbarer; bald kehrt er in die Dörfer zurück, und sichert gegen die Eingriffe des Eigennutzes den Gemeinden ihre Einkünfte; bald verbreitet er sich durch das ganze Land, und hemmt verderbliche Schwelgereien und andere Mißbräuche, die den Sabath entheiligen.

ligen. Er ist durchaus wirksam und geschäftig, und die Verordnungen, welche dadurch entstehn, vermehren sich in solcher Anzahl, daß ich sie hundertweiß anführen müßte, wenn ich zur Absicht hätte, sie alle zu erzählen. Eine ist nach Beschaffenheit ihres Gegenstands wichtiger als die andere; eine ist nach Erforderniß der Umstände geschärfter als die andere; aber alle sind darin einander ähnlich, daß sie von der Weisheit und Größe ihres verblichenen Urhebers unsterbliche Denkmäler bleiben.

b) **Durch die Beförderung der Justitz, und anderer zum Wohl des Staats gereichender Geschäfte.** Allein was helfen auch noch so heilsame Gesätze, wenn sie nicht in Erfüllung gehn? was helfen noch so viele dem Wohl des Staats zugemessene Verordnungen, wenn die von Zeit zu Zeit auskommenden Geschäfte ihre endliche Bestimmung darnach nicht empfangen? — So mögen

Staaten fragen, bei welchen die Klage Grund hat, daß es ihnen zwar nicht an Gesätzen, wohl aber an deren Beobachtung und Vollziehung fehle. Wir, Gott lob! waren zeither gegen solche Mängel gesichert, die das gemeine Bäste in seinem Fortgang so sehr hindern; wir hatten zeither an Franz Christoph einen Regenten, welcher mit eben der Macht die Gesätze in ihre Anwendung zu bringen wußte, mit welcher Er sie geschaffen hatte; wir hatten einen Regenten, der eben so feurig war, die Justitz und die Rechtmäßigkeit all seiner Regierungsgeschäfte zu befördern, als er glücklich gewesen ist, die allgemeine Maximen hievon zu erfinden.

O wenn die Zeit, wenn mir meine Kräfte erlaubten, die Tugend, auf die mich nun meine Ordnung führt, nicht nur nach ihren ersten Zügen zu entwerfen, sondern vollkommen zu schildern, und Ihrem Gemüth tief einzudrücken; mit was für ädeln Gedanken

würd'

würd' ich nicht ihre Seelen erfüllen, und was für große Eindrücke würden nicht ihre Herzen aus diesem Tempel tragen? Ihr Gerichts- und andere Protokolle! die ihr sechs und zwanzig Jahre hindurch in speierischen Oberstellen geführt worden seyd, ihr werdet ewig stolz seyn, der geschäftigen Hand unsres Eifervollen Landesfürsten so oft zu Bei- und Unterschriften gedient zu haben; und, du spate Nachwelt! du wirst dich unaufhörlich freuen, wenn du darinn jene Merkmale findest, welche von seinem geschäftskündigen Geist, und seiner thätigen Gerechtigkeitsliebe ewig zeugen werden.

Ja so ist es, M. Z. Unser höchstselige Kardinal besorgte die Justitz, und andere durch die Stellen laufende Geschäfte viel zu genau und pünktlich, als daß Er hievon etwas seinen obersten Einsichten, und seinem persönlichen Einfluß hätte entgehn lassen; mit eignen Augen durchlas er alle Protokolle, die wöchentlich seine zwei geistlichen Gerichts-

stellen, das hochwürdige Vikariat zu Speier, und der an seiner Seite dahier niedergesetzte geistliche Rath abgefaßt haben; von seiner fürstlichen Landsregierung, und von seiner Hof- und Rentkammer ließ er sich dieselbe auf gewisse hierzu bestimmte Tage von Satz zu Satz vorlesen; hiebei bemerkte Er öfters erhebliche Umstände, welche wohl den Augen mehrerer entgehn konnten; Er wies auf Wahrheiten hin, welche tief in den Sistemen der Rechtswissenschaft und der Staatskunst verborgen liegen, und seine lange Erfahrung gewährte Ihm hievon eben die glücklichen Anwendungen auf sein Hochstift, welche sich nur von einem weitaussehenden Verstand erwarten lassen.

Unter diesen so gründlichen, und alles genau bestimmenden Einsichten erschien auch der feurigste Ernst, sie in Vollziehung zu bringen, und jede Hinderniß zu entkräften, die sich dagegen erhebt. Nun ist alles in Bewegung; jede Stelle eifert, die weisesten

Anordnungen zu erschöpfen, die sie von ihrem Regenten vernommen hat. Ihr Ränke der Welt, ihr Absichten, ihr Staatsstreiche, ihr Gerechtigkeit hemmende Kunstgriffe! ihr habt hier keine Statt, wo der geschäftskündige Geist und die gerechtigkeitschirmende Hand unsers großen Landsfürsten hinreicht. Hier müssen alle Geschäfte ihren Lauf nach wahren und gemeßnen Grundregeln nehmen; Staats- und Regierungssachen müssen ohne Absichten, und nur nach ihrem Zusammenhang mit der Haupt- und Grundverfassung behandelt werden; und ehender muß die Welt in ihr voriges Nichts zurückfallen, als daß die Gerechtigkeit einen Abbruch leide.

c) Durch die Besorgung des Güterstandes, und der Einkünfte des Hochstifts. An die Seite dieser so merkwürdigen Thätigkeit, wodurch unser nunmehr entseelte Landsherr den Lauf der Justitz und andrer Geschäfte so nachdrücklich betrieben hat, und welche ihn gewiß

vor den Augen der ganzen Welt der Benennung eines Großen würdig macht, tritt nun auch jene sorgenvolle Emsigkeit, welche Er auf den Güterstand dieses Hochstifts, und seine öffentlichen Einkünfte verwendet hat. — Ein jeder Staat, wenn er sich selbst erhalten, und also das gemeinschaftliche Wohl seiner Bürger fortsetzen will, muß sichere Güter und eine gewisse Quelle von öffentlichen Einkünften haben; dem Hochstift Speier war die Beachtung dieser wesentlichen Nothwendigkeit soviel unentbehrlicher, je mißlicher die Umstände waren, in welche es mehrmalen versunken ist. Ja du weist es, geliebtes Vaterland! wie ungleich die Schicksale sind, welche du von deinem ersten Unsprung an, bis auf die nähern Zeiten erfahren hast. Nebst deinen ersten Stiftern haben Kaiser und Könige ihre Großmuth erschöpft, um dich zu einer schönen Tochter von Deutschland zu machen; sie haben dich mit Gütern

bis zum Ueberfluß versehen; sie haben dir einen Glanz gegeben, der die Aufmerksamkeit der Völker reitzte, und Jahrhunderte hindurch war die Religion in deinem Schoos majestätsvoll. Allein die Zeitunbilden, welche nach und nach über dich ausgebrochen sind, haben dir deine Schönheit wieder entzogen, und dich in Staub darniedergetreten; deine Feinde haben nicht nur um deine Gränzen, wie ehmals die Römer um die Mauern Jerusalems, eine Wagenburg geschlagen, sondern sie haben in der Mitte deines Herzens ihre Lager festgesetzt, und in dein innerstes gewüthet. Eine jede Stadt, ein jedes Dorf von dir war ein zerstörtes Jerusalem, und du warst nach deinem Ganzen fast nichts mehr, als ein einziger Steinhaufen. Jesus, der über Jerusalem geweint, hat für dich auch solche Väter erweckt, welche über dein Elend weinten. Allein diese Thränen waren keine Prophetenthränen, welche die Unveränderlichkeit deines betrüb-

ten Schicksals zur Folge haben sollten; sondern es wareu Heilandsthränen, die zu deiner Wiederherstellung den Anfang, und noch weitere Beförderungsmittel bestimmt haben.

Solche Thränen haben deine zwei gefürsteten Kardinäle Damian Hugo von Schönborn, und Franz Christoph von Hutten geweint. Jener hat deinem Elend abzuhelfen viele hunderttausend Gulden Kapitalien zusammen- und angelegt; dieser hat sie theils erhalten, theils zur Erkaufung zweier beträchtlichen Herrschaften Neu und Pfaushausen, theils znr Anschaffung einer brauchbaren und öffentlichen Bibliotheck, theils noch anderweit zu deinem wesentlichen Nutzen verwendet. Jener hat dir einen prächtigen Pallast und andere ansehnliche Gebäude in der Residenzgasse aufgeführt; dieser hat jenen Pallast ausgeziert, und, nebst zwei andern Landhäusern, zur fürstlichen Wohnung brauchbar gemacht. Jener hat dir

dir ein Landhospital, und vierzigtausend Gulden zu seiner Unterhaltung geliefert; dieser hat jene Unterhaltungsmittel mit dreisigtausend Gulden vermehrt, und noch fünfzigtausend für ein Zucht- und Arbeitshaus hinterlassen. Jener hat dir eine ansehnliche Pflanzschule zur Bildung der Geistlichkeit, und noch andere reiche Stiftungen zur Bestreitung gemeiner Nothwendigkeiten angelegt; dieser hat aus seinen eignen Geldern, durch einen Zufluß von zehntausend Gulden, diese wohlthätigen Quellen ausgiebiger gemacht, und dabei nicht nur einen beträchtlichen Hauptstamm für die Lehrer der dahiesigen Jugend zusammengebracht, sondern auch die niedern Schulen und philosophischen Lehrstühle wirklich allhier aufgerichtet. Jener hat die jenseits des Rheins in Anspruch gezognen und dadurch schlafend gewordnen Rechte der Landshoheit gegen die gänzliche Veräuserung gerettet; dieser hat

die schlafenden Rechte wieder erweckt, sie so gut, als es Zeit uud Umstände erlaubten, dir gesichert, und dadurch einen lange verschloßnen Zugang von erheblichen Einkünften aufs neue geöfnet. Nun richtest du dein Haupt wieder empor; nun zeigst du dich in der Gestalt einer schönen und reichbegabten Jungfrau, und benachbarte Staaten fangen bereits an zu fragen: Wer ist diese, welche aus der Wüste hervortritt, auserwählt wie die Sonne, schön wie der Mond.

d) Und durch seine Polizeianstalten. Ja, meine Tochter! du bist in Wahrheit auserwählt, du bist in Wahrheit nach allen Zügen, die sich nur an dir ersehen lassen, bewundernswürdig; Deine Residenzstadt ist in einem Zeitraum von sechs und zwanzig Jahren durch mehr als hundert neue Gebäude, und eine wohleingerichtete Kaserne verherrlicht; deine Wege und Landstraßen sind zur Gemächlichkeit

der

der Reisenden eingerichtet; die Quellen deiner Heilwässer sind entdeckt, und zu allerseitigem Gebrauch der Armen und Reichen hergestellt; ganze Dörfer, welche ehehin die Ueberschwemmungen des Rheins bis zur Todesgefahr empfanden, sind nun durch schnellvollendete Uebersetzung in Sicherheit; und alles was das menschliche Leben zur Bestreitung seiner Dürftigkeit, was es zu seiner bequemen und vergnügten Fortsetzung nur fodern mag, ist dir durch die Natur und Kunst so zu Genüge gewährt, daß du dich billig unter die glücklichen Staaten von Deutschland zählst.

Aber dieß alles, was dich schön, was dich so reitzend und glücklich macht, werthes Hochstift! macht denjenigen groß, der dich zu solchem Ansehen erhoben hat; es ist Franz Christoph, dein zweiter Vater; verehre seine Asche, und laß seinen Namen nie aus deinem Andenken entweichen. Aber auch ihr, ihr betrübten Mitglieder der

itzt

itzt verwaisten speierischen Kirche! laßt sein Gedächtniß, laßt seine Ehre unter euch unsterblich seyn; denn er war euer Bischof; ja er muß euch auf dem bischöflichen Stul, auf welchem wir ihn nunmehr betrachten wollen, noch weit größer und verehrungswürdiger seyn, als auf dem Fürstenthron, auf dem wir ihn bisher bewundert haben. Mein zweiter Theil soll es darthun, wie gerecht diese Foderung sey.

Zweiter Theil.

Franz Christoph ist noch grösser als Bischof, durch die Beförderung der Heilslehre. Wer in den Zusammenhang der Religionswahrheiten die erforderlichen Einsichten hat, der mag wohl nicht verkennen, daß Bischöffe in die Stelle der Apostel getreten sind; und daß also jene ebendieselbigen Rechte und Pflichten haben müssen, welche diese hatten. Wenigstens ist soviel gewiß: Pflichten, welche

mit

mit dem Stand der Apostel einmal verbunden waren, und weder in den einzelnen Bestimmungen ihrer Personen, noch in den sonderheitlichen Umständen ihrer Zeiten einen Grund hatten, müssen sich nothwendig auf die Nachfolger in der Stelle überziehen, die, nach der Versicherung des heiligen Geistes, ewig in seiner Kirche dauern soll. — Jesus Christus der Stifter der Apostel hat auch weder ihr Amt anderst anlegen, weder uns die wesentlichen Pflichten hievon allgemeiner und fruchtbarer zu erkennen geben können, als mit diesen Worten: Geht hin, und lehrt die Heilswahrheiten; lehrt sie aber so, daß sie die Völker auch befolgen *).

Die Lehre Christi andern gehörig bekannt machen, und die Ausübung derselben unter

*) Matth. 28, 19. 20.

unter ihnen zuwegebringen, sind also die zwei großen Verrichtungen, wornach wir den Karakter der Apostel beurtheilen; und dies sind auch die zwei Maasstäbe, womit wir die Tugend ihrer Nachfolger bemessen. Jene, welche bei der Stiftung unsrer heiligen Religion das Licht ihrer Wahrheit zuerst unter die Völker getragen, und dabei ihre Herzen mit dem Eifer der werkthätigen Befolgung entzündet haben, sind große Apostel, und unsre Kirche verehrt sie mit Recht als Heilige; und diese, welche zu unsern Zeiten die reine Erkenntniß eben dieser Lehre durch ihre Kirchensprengel befördern, wie auch sie unter ihren Diözesanen lebendig machen, sind große Bischöffe; und die Diener des Evangeliums preisen billig ihre Namen vor den Altären Gottes.

a) Zur reinen, und überhaupt bewährtern Erkenntniß. H 3. Wer unter ihnen hört dieses, und stellt nicht sogleich in seinen Gedanken denjenigen unter

die großen Kirchenprälaten und Bischöffe, dessen Leichnam wir anheut seiner Grabstätte übergeben? — Sein Eifer, die Erkenntniß der Religionswahrheiten in seinem Bistum deutlich rein und gewiß zu machen, war ja so geschäftig, und seine Verwendung, diese Erkenntniß auch in ihre Thätigkeit zu setzen, war so ernstvoll und wichtig, daß sich diese Ehre auf seiner Seite gar nicht bezweifeln läßt. Seht nur einmal zurück auf die entwichenen Zeiten seiner bischöflichen Regierung, und bemerkt erstlich die Begebenheiten, welche Wirkungen jenes Eifers, bemerkt demnach die Thaten, welche Folgen dieser Verwendung sind.

Wer den Zustand der theologischen Gelehrsamkeit des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts zu vergleichen im Stand ist, der weis es, wie glücklich die Veränderung sey, welche das Lehrgebäude unsrer heiligen Religion nicht zwar in Rücksicht auf seine unabänderlichen Lehrsätze, jedoch auf die Art

und

und Weise, sie vorzutragen, erlitten hat. Der Geist der Prüfung fängt nun an allgemeiner zu werden, und man wendet heut zu Tag mehr Mühe als jemals an, sich von dem, was man vortragen will, deutliche und bestimmte Begriffe zu machen Die Beweisgründe, die öfters mit den ersten Grundsätzen der menschlichen Kenntniß sehr wenig zusammenhiengen, verlieren bereits ihre Stärke, welche nur ein dunkles Aug' des Alterthums an ihnen wahrnehmen konnte; und man ist fast durchgängig aus einer Art von Schlafsucht und ruhigen Zufriedenheit mit seinen eignen Einsichten so glücklich erweckt, daß man anfängt selbst zu denken, das Erlernte zu prüfen, und weit richtigere Gründe fordersamst aus der reinen Weltweisheit in die Heilswissenschaft überzutragen. Dadurch wird es in den Seelen der Denkenden heller, sie werden behutsamer und vorsichtiger in ihrem Beifall, geordneter und bestimmter in ihren Begriffen, sie

prüfen die Schriften der Gegner genauer, sie widerlegen sie glücklicher. Und dieser Geist des Selbstdenkens und der eignen Prüfung, der jedoch dem anderweit bewährten Geist der Kirche immerhin unterliegen muß, hat gewiß auf den Religionszustand des gemeinen Mannes einen sehr großen und wichtigen Einfluß; mehr Licht, mehr Ordnung, und eine richtigere Abwägung der Beweisgründe dringt dadurch einmal in alle Theile der theologischen Wissenschaften; von daher empfängt die geistliche Beredsamkeit mehr Gründlichkeit und Stärke; die Belehrung der Jugend wird nach und nach verständlicher und kernhafter; ungleiche Andächteleien werden getilgt; wahre und männliche Gottseligkeit wird angebaut.

Dies Bild der theologischen Gelehrsamkeit, welches noch nicht jeder Lehrer kennt, kannte unser höchstselige Bischof; Er kannte es, und bemerkte zugleich die Strahlen, welche es auf die Religion hinwirft. Da-

her ward Er schlüßig, dieses Licht auch in seinem Bistum erscheinen zu lassen; und eine so glänzende Verpflanzung glücklich zu bewerkstelligen, ergrif Er alle Maaßregeln, welche ihm seine durchdringende Weisheit hierüber angegeben hatte. Forderſamst

Nahm Er in sein fürstbischöfliches Seminarium mehrere, in Ansehung des Alters sowohl, als andrer Natursgaben gelehrige Leute auf, und den Vorstehern desselben ertheilte Er diese gemessensten Vorschriften: „Unterrichtet für unser Bistum diese Geist„lichkeit, so wie es die heutigen aufgeklär„ten Zeiten erfodern; ändert nie einen „Lehrsatz unsrer heiligen Religion, denn „diese sind unwandelbar; aber ändert die „Beweisgründe, die nach schärferer Prü„fung in ihrer Richtigkeit nicht bestehn. „Bringt den künftigen Lehrern unsers Bi„stums in Zeiten die allgemeinen Maximen „zu denken bei, und laßt sie nach diesen ih„re Gedanken selbst prüfen; unterweist sie,

„wie

„wie sie die Heilswahrheiten auf die ersten „Gründe der menschlichen Erkenntniß in „natürlicher Ordnung zurückführen sollen, „und laßt sie auch in Glaubenssachen mit „zwei Augen sehen, wenn ihnen Vernunft „und Offenbarung dieselben öfnen; bildet „aus ihnen Prediger, die gründlich und „ordnungsmäßig, aber zugleich schön und „rührend reden; und leitet sie überhaupt „nach dem Beispiel derjenigen ein, die sich „bereits dieses Jahrhundert hindurch be„müht haben, der Religion jene unnatür„liche Masque wieder abzunehmen, welche „ihr die Barbarei voriger Zeiten geliehen „hat."

Höre dies in der ganzen Welt du in Studierjahren noch begriffne, aber zur künftigen Seelsorge gewidmete Geistlichkeit! hör' es, und befolge zum Vortheil der Religion die Maaßregeln, welche dir zur Bildung deines Verstands ein oberster Kirchenvorsteher giebt; hört dies, ihr Lehrer in

der katholischen Kirche! hört es, und fahrt fort, oder fangt an zum Bästen der Religion so zu lehren, wie euch ein Bischof von Deutschland lehrt.

Unterdessen war es dem großen Muth und Eifer, wodurch unser höchstselige Kirchenregent seine Diözesanen auf bewährtere Religionskenntniß bringen wollte, nicht genug, gegen seine neue und erst aufgestellte Geistlichkeit deswegen die zweckmäßigen Anstalten zu treffen; sondern Er wirkte auch auf seine Landgeistlichen und Seelsorger mit solchem Einfluß, der seinen guten Absichten den nöthigen Vorschub geben konnte.

Die Fürsehung Gottes hat uns in diesem Jahrhundert einen Mann erweckt, den seine besondern Einsichten in die Gottesgelehrtheit in Stand setzten, das, was in der Kirche, und das, was von der Kirche gelehrt wird; das, was bei gottesdienstlichen Handlungen geschieht, und das, was ge-

schehen

schehen soll, *) genau von einander zu unterscheiden; es ist der weltberühmte Ludwig Anton Muratori, Büchersaalvorsteher Sr. herzoglichen Durchlaucht

 zu

*) Ein fruchtbares Prinzip, von dem alle bewährte Schriftsteller unsrer Kirche ausgegangen sind, wenn sie von nöthigen Verbässerungen in kirchlichen Sachen ihre Meinung äusserten. — So lang eine Kirche aus Menschen besteht, so lang werden auch in dieser Kirche menschliche Mißbräuche, Auswüchse, Unkraut, Albernheiten 2c. angetroffen werden. Wir stellen unsern Mann auf den Platz — "Ecclesia fere semper permagno abusuum numero onerata fuit, quos spe meliorum temporum toleravit, ingemuitque." Dies schreibt Fleury in seinem Instit. jur. eccles. p. 1. p. 26. — Unsre Dogmatick lehrt nicht, daß sich der versprochene Beistand Gottes auf jedes kirchliche Geschäft erstrecke; es ist also offenbarer Mangel an geläuterten Grundsätzen, Mangel an Schrift, Geschicht- und Menschenkenntniß, wenn öfters auch sonst einsichtsvolle Männer einzle Gebrechen, Irthümer, Meinungen und Gebräuche mit der Grundverfassung, mit dem Geist unsrer Kirche

zu Modena. Dieser Gottesgelehrte von erster Größe bemerkte in der Andacht der Christen sehr viel ungleiches, das eben nicht jederzeit in dem Mangel des Herzens, sondern gemeiniglich in dem Abbruch des Verstandes gegründet war; er bemerkte, daß die ersten und wichtigsten Beweggründe der Tugend vielfältig mit den lezten verwechselt; Nebenandachten und Verehrungen der Heiligen der wesentlichen Anbetung Gottes nicht genugsam untergeordnet; und gewisse äußerliche Buß- oder Abtödungswerke mit dem Geist der Bußfertigkeit selbst vermengt wurden. Um dem Nachtheil abzuhelfen, welchen dadurch das Reich Gottes leidet, und

die

che vermengen; so wie es Stupidität und blinder Eifer ist, wenn die Orthodoxie jedes Herkommen in Schutz nehmen will, blos weil es so und so viel 100 Jahre in der Kirche (NB. nicht von der Kirche) oft nur in einigen Partikularkirchen beobachtet wird. — Denkende Leser! macht selbst die Anwendung.

A. d. H.

die Andacht der Christen in jene Wege einzulenken, welche dem Geist unsrer Kirche gemäß sind, schreibt er ein Buch von der wahren Andacht; er entdeckt darinn die Mängel, welche den Gottesdienst der Rechtgläubigen zeither befleckt haben, und zeigt die Maaßregeln, wodurch derselbe wieder rein werden könnte. Erz- und Bischöffe haben vor diesem Werk ihre Hirtenstäbe und Infeln geneigt, und durchlauchtigste Personen, die ihren Tugendgeschmack etwas feiner bilden wollten, haben dasselbe zu ihrer Vorschrift genommen.

Bei solchen Umständen konnt' unser hochwürdigste Kardinal und Bischof unmöglich länger unthätig bleiben, ein Beförderungsmittel mehr zu jener Absicht anzuwenden, wodurch Er für sein Bistum die verbreitete Reinigkeit der geistlichen Einsichten so ernsthaft bezielte. Der fruchtbare Geist des bewährten Muratori mußte aus fremden Landen in das Bistum Speier

übergepflanzt werden, und alle geliebte Mitglieder dieser Kirche sollten hievon die Früchte geniesen. Dem zufolge macht Er dieses unvergleichliche Werk allen Seelsorgern und Pfarrern seines Kirchensprengels bekannt; Er empfiehlt ihnen den getreuen und vortheilhaften Gebrauch zu seiner Absicht; nnd will dadurch stillschweigend, daß alle seine Diözesanen nach der lautern und männlichen Denkensart dieses erleuchten Schriftstellers gebildet werden möchten.

Ihr würdigen Männer! die ihr bereits m Dienst der Seelsorge grau geworden seyd, und die ihr schon würklich nach dem heiligen Zweck eures Bischofs in seinem Leben gearbeitet habt, fahrt fort, auch nach seinem Leben diese heilbringenden Absichten zu befördern; fahrt fort, die Reinigkeit der Glaubenslehre, und den männlichen Geschmack der Tugend immer mehr und mehr nach dem Plan auszubreiten, den Er euch empfohlen hat. Du aber jüngere und in

der

der eifernden Nachahmung wohlverdienter Männer begriffne Geistlichkeit! mache dir die Grundsätze der wahren Andacht von Tag' zu Tage bekannter; suche sie durch eignes Nachdenken in noch reinere Verbindung mit den ersten Grundwahrheiten zu setzen; und laß nach dem Leben deines hochwürdigsten Beschofs jene Früchte noch reif werden, die er in seinem Leben gepflanzt hat.

Immittels ist die Erkenntniß der Religionswahrheiten, die vollständig und rein seyn soll, die sich durch ein ganzes Bistum verbreiten, und vor welcher eine jede Art unbewährter Andacht fliehen muß, allerdings eine Sache, die gewiß mehrere, aber nach einem Plan immerhin zusammenwirkende Kräfte erfodert, und welche ohne frühzeitige Belehrung der Jugend weder ihren Fortgang, noch ihre Dauer hat. Dies erkannten Ihro höchstselige Eminenz, und ersahen sogleich die Mittel, auch von dieser Seite her ihr Herz zu befriedigen, welches

seine bischöfliche Lehrpflicht immerhin so stark fühlte.

Der Geschmack an verfeinerter Gelehrsamkeit, und die mühsame Verwendung, sich dieselbe eigen zu machen, haben uns in Deutschland einen Mann gebildet, der vorzüglich im Stand ist, eine zarte Jugend das empfinden zu lassen, was die Heilswissenschaft heut zu Tag deutlicheres reineres und gründlicheres an sich hat; er ist ein wahrer und glücklicher Lehrer der kleinen, aber an und vor sich desto größer wegen den Vortheilen, die durch ihn der Kirche, und den künftigen Bürgern des Staats zufließen. Dieser in seiner Art fast einzige Mann ist der würdigste Abt des berühmten Stifts zu Sagan in Schlesien Johann Ignatz von Felbiger. Die katechetischen und andere Schulschriften, welche die gelehrte Welt von diesem verdienstvollen Prälaten gesehen hat, verrathen die besonders nützlichen Einsichten, die ich an ihm rühme;

und die katholischen Schulen in ganz Schlesien, und der Grafschaft Glaz, welche von seinem reformirenden Geist die vortheilhafteste Aenderung erlitten haben, zeigen das Werk, welches darnach geschaffen ist.

Eben dieser für die Jugend so ersprieslliche Schöpfer reiner und heiliger Einsichten war bestimmt, auch das Bistum Speier seine worlthätige Kraft fühlen zu lassen; und wir würden ihn wirklich in unsern Gegenden schon gesehen und seinen nähern Einfluß empfunden haben, wenn der unvermuthet ausgebrochene Todesfall unsers Bischofs keine verzögernde Hinderniß gelegt hätte. Wenigstens du weist es, du fürstmildester Vater deiner Unterthanen, du gottseliger Mitbeförderer ihrer Religionseinsichten, du durchlauchtigster Regent von Baaden Baaden! Du weist es, was für genau einverstandne Berathungen über diese Sache gepflogen worden sind, und was für nahe Anstalten zu ihrer Ausführung getroffen wären.

O wie selten, wie erheblich sind nicht die Bemühungen eines Bischofs, welche seinen apostolischen Eifer für die reine und geprüfte Erkenntniß der Glaubenswahrheiten so glänzend vor Augen stellen! Ihr! die ihr die Beschaffenheit und Vortheile der Denkensart, weswegen unsre Zeiten aufgeklärt heissen, noch nicht kennt, steht hier stille, und denkt dem Beispiel nach, welches euch bässer belehren kann; ihr aber, die ihr sie wirklich kennt, steht stille; bewundert die Großmuth, welche ein Kirchenhaupt von Deutschland hat, alle, seinen guten Absichten entgegenstehende Hindernisse, aus dem Weg zu räumen.

b) Zur lebendigen Erkenntniß. Allein so groß auch diese Erzählungen den höchstselig verstorbenen Bischof vor unsern Augen erscheinen lassen, so stellen sie ihn in Wahrheit doch nicht anderst, als nur von einer Seite dar; unsere Seele, die von ihm nichts als dieses weis, erkennt den Gegen-

stand

stand nur halb, den ich in diesem Theil zur Betrachtung aufgestellt habe. Um ihn in seiner ganzen Größe zu erblicken, müssen wir auch sehen, wie emsig Franz Christoph gewesen ist, die Erkenntniß der Religionswahrheiten wirksam und thätig zu machen, nachdem er dieselbe vorhin richtig, deutlich und gewiß haben wollte.

Religionsbegriffe, wenn sie auch noch so viele Vollkommenheiten haben, sind doch nicht vollkommen genug, wenn sie nur trockne, unfruchtbare Vorstellungen des höchsten Wesens sind. Gedanken, die Christen von Gott ihrem Erlöser haben, müssen feurig seyn, müssen die Seele ganz durchglühen, müssen Triebfedern seyn, die uns beleben, und zu Handlungen antreiben, welche dem großen Erlösungswerk gemäß sind; die Wunden, welche die Quellen des unendlich versöhnenden Bluts waren, müssen auch die Quellen all unsrer Unternehmungen werden, und wenn wir die Merkmale hievon nicht

an unserm Leib tragen, wie Paulus *), so sollen wir sie wenigstens in unsrer Seele abgedruckt haben, wie alle Heiligen, die ihr ganzes Leben darnach einrichteten. Dies ist die ädelste, die fruchtbarste Vollkommenheit der Religion; dies ist der Hauptpunkt, auf welchen die Apostel bey ihren Lehramtsverrichtungen zielten; und dies war auch der wichtige Gegenstand, worauf die großen Sorgen unsers höchstseligen Bischofs gerichtet waren.

Der heilige Paulus, wenn er die Vorgesetzten der Kirchen anweist, aus Kennern der christlichen Tugend auch werkthätige Verehrer derselben zu machen, so giebt er ihnen hierzu zwei Maaßregeln **): "Ihr Bischöffe! spricht er, seht auf euch, seht aber auch auf die euch anvertraute Heerde; seht auf euch, damit die Handlungen, welche ihr in eurem Wandel erscheinen laßt, nicht

Aer-

*) Galat. 6, 17.

**) Apostelgeschichte 20, 28.

Aergerniß stiften, sondern lauter heilbefördernde Muster der Tugend abgeben; seht aber auch auf euer Volk, damit ihr diejenigen, welche sich durch ihre eigene Einsicht und eure Be spiele zum Guten nicht lenken lassen, durch andere Anstalten und stärkere Triebfedern dazu vermöget." So unterrichtet ein Apostel, und die aus seinen Worten folgernde Vernunft die Bischöffe zu Ephesus, unter der Bedeutung, daß sie der heilige Geist in seiner Kirche aufgestellt habe, dieselbe zu regieren; und eben so handelte Franz Christoph, der nach diesem Unterricht die speierische Kirche sechs und zwanzig Jahre, fünf Monate und fünf Tage, als ein wahrer Bischof regiert hat.

1) Durch gute Beispiele. Fürwahr! nach diesen Grundsätzen handelte er, und die Kennzeichen, welche seine Emsigkeit, die Heilserkenntniß seiner Diözesanen lebendig zu machen, bewähren, sind so

über-

überzeugend und offenbar, daß man glauben sollte, die von Paulus zu Ephesus unterrichteten Bischöffe wären aus ihren Grabstätten hervorgetreten, um in diesem Jahrhundert in einem speierischen Kirchenhaupt zusammen wieder aufzuleben. Mein gegenwärtiger Vortrag soll es nicht wagen, mit einigen Worten von seinem Hof das erst zu entfernen, was der philosophische und theologische Sittenlehrer Aergerniß nennen kann; ich will mich auch eben so wenig bemühen, die herrlichen Beispiele die ihn durch seine Aufmerksamkeit auf sich selbst, jedesmal so vorleuchtend machte, bei gegenwärtiger Versammlung als etwas unbekanntes aufzuzeigen; nein! sein Bild soll ihnen so vor Augen stehn, wie sie es schon in ihren Herzen herumtragen, und sein beispielvoller Lebenswandel soll ihnen durch keine andern Zeugnisse glaubwürdig werden, als durch diejenigen, welche ein jeder von uns sich selbst zu geben im Stand ist.

Redet hier, ihr Diener des Hofs! die ihr Franz Christophen sechs und zwanzig Jahre lang vor Augen gehabt, und vor denen sein äußerlicher Lebenswandel eben so aufgedeckt war, wie seine Gedanken vor dem Himmel; redet, und bekennt die Wahrheit, welche euch die Erfahrung täglich so vielmal empfinden ließ; redet, und bekennt öffentlich, was ihr von seiner Arbeitsamkeit, Hausandacht, täglichen Unterredungen, was ihr von seinem ganzen Wandel in eure Herzen aufgenommen habt. O! ich seh' aus euern Gesichtszügen die Gedanken, welche sich diesen Augenblick in euch erneuern, und ich lese auf euern Lippen jene Worte, wodurch ihr bereit seyd, dieselben auszudrücken. Wir sahen: (ist die einhellige und durch den ganzen Hof schon lang ertönende Stimme) wir sahen ihn als den ersten nach der Ruhe, ja auch mit Abbruch derselben in Geschäften; wir bemerkten, daß unter solchen Geschäften eine

lang und ohne Unterbrechung fortgesetzte Andacht das erste war; alle Reden, die aus seinem Munde flossen, vernahmen wir mit Erbauung, wie die Söhne Jakobs die Reden ihres Vaters; und sein ganzer Lebenswandel zwingt uns eben dieses Zeugniß ab, welches die heilige Schrift dem unsterblichen König Asa beilegt: Er that, was gut und wohlgefällig war in dem Angesicht Gottes, und sein Herz war gerecht durch alle Tage seines Lebens *).

Redet, ihr Armen! redet, ihr Witwen und Waisen! die ihr euch entweder in dieser Residenzstadt, oder in den Landen dieses Hochstifts befindet; redet, und macht die Empfindungen offenbar, womit eure Herzen durch sein gewöhnliches Bezeigen gegen euch erfüllt wurden! o Gott! du weist es, und nicht einmal die linke Hand **) des großen

*) 2. B. der Kronick 14, 2 — 15, 17.

**) Matth. 6, 3.

großen Franz Christoph wust' es, wie vielen Wittwen seine Rechte die Nahrungsmittel gereichet, wie viel unterdrückte Waisen sie dem Elend entzogen, wie viele Arme sie dem Hunger und Nothstand entrissen hat; Ja, wenn Geschämigkeit hundert Witwen ihren Schmerzen, den sie über seinen Tod heimlich fühlen, im Busen verschlossen hält, so brechen hundert andere mit den Armen und Waisen in laute Klagen gen Himmel aus, daß er ihren Beschützer, ihren Richter, ihren allgemeinen Vater *), dahingenommen habe.

Redet, ihr Unterthanen! redet, ihr öfters durch Unglück in die Noth versetzten Bürger der speierischen Lande! was für Gedanken hat der freie Zutritt, und die jederzeit eröfnete Gelegenheit, eure Anliegen dem höchsten Landsherrn selbst vorzutragen, was haben seine öffentlichen Auftritte, was hat sein leutseliger Aufenthalt auf den Landhäu-

 sern

*) Ps. 67, 6.

sern für Gemüthsregungen bei euch zurückgelassen? O! die Ufer des Rheins, die umliegenden Berge liefern uns hier solche Zeugnisse, die nur geneigte Ohren zum Lob des Höchstseligverstorbenen verlangen können. "Bei Ueberschwemmungen (antworten sie) hat Er unsere Einwohner ausser Gefahr gesetzt; und wenn schädliche Witterung, oder andere Unfälle uns unfruchtbar machten, so empfiengen sie von seinem Thron denjenigen Segen, den wir nach den Gesäzen der Natur versagen mußten. Unsre Städte und Dörfer, die bei jeder Gelegenheit, seine höchste Person zu sehen, ganz in Bewegung waren, bemerkten an Ihm nichts anders als schimmernde Tugend; nunmehr aber, da dieselbe in unserm irdischen Gesichtskreis untergegangen ist, und sich hinter den Todtensarg verborgen hat, so klagt das ganze Vaterland, wie Hiob in seinem größten Elend: Der Herr hat mich meiner Zierde beraubt, und die

Krone

Krone von meinem Haupt genommen *).“

Rede endlich, du Geistlichkeit! redet, ihr zum Dienst dieser Hofkirche verordneten Priester! redet, und gebt wenigstens nur die Hälfte jener Eindrücke zu erkennen, die euer Bischof entweder unter seinen oberpriesterlichen Handlungen, oder durch seine tägliche Gegenwart bei euren Dienstverrichtungen, oder überhaupt durch sein väterliches Verhalten gegen die Geistlichkeit auf euch gemacht hat. O! wär' ich im Stand, in meine schwache Seele alle jene Empfindungen zusammenzufassen, die bei dergleichen Gelegenheiten so verschiedne, und so großer Eindrücke fähige Herzen mancher Priester eingenommen haben; könnt' ich an jeder Empfindung das Sonderheitliche deutlich bemerken, und in gemeßne Ausdrücke einkleiden; könnt' ich meine Stimme so erheben, daß sie allenthalben in der Welt gehört,

*) Job. 19, 9.

hört, und die Bedeutung ihrer Ausdrücke jedermann begreiflich würde; was für einen großen Gegenstand der Empfindung würd' ich dadurch der sittlichen Welt vorlegen, und wie lang würde sie zu thun haben, sich denselben nach seinem ganzen Umfang vorzustellen?

Wir hatten die höchste Gnade, unsern großen Kirchenvorsteher so oft in diesem Tempel bis an seinen bischöflichen Stul zu begleiten, als nur Zeit und Umstände hierzu Gelegenheit gaben. Er trat mit heiliger Entzückung vor den Altar, wie Moses auf den Berg vor das Angesicht Gottes; man sah den Andachtseifer, der Ihn begeisterte, aus seinen Augen flammen; jedermann erkannte die Tugend, die da so hell leuchtete; jedermann fühlte die sanfte Gewalt, womit sie auf die Herzen wirkte; jedermann war bestimmt, sich ihren süssen Trieben zu überlassen.

Dem öffentlichen Gottesdienst sahen wir Ihn öfters des Tags drei bis viermal beiwohnen, nachdem er vorhin schon mehrere Stunden in einsamer Andacht heiligte; hier brannte er im Gebet, wie Elias, und wir fühlten dabei das sehnliche Verlangen, den gedoppelten Geist zu haben, der ihn erfüllte. Von diesen gottseligen Begierden angetrieben, versammelten wir uns gleich nach seinem Tod vor dem entseelten Leichnam; wir sahen dem großen Geist, der sich entzogen hatte, noch einmal nach; wir sahen ihm nach, und riefen, wie Elisäus bei der Auffahrt seines Lehrers, gen Himmel: Mein Vater, mein Vater! der Wagen Israel und sein Fuhrmann *).

Ihr Großen der Erde! Gott hat euch auf Thronen gesetzt, die Welt zu regieren; und damit die Völker die Größe und den Nachdruck eurer Macht erkennen möchten, hat er euch schreckenvolle Werkzeuge der stra-

*) 4. B. der Könige 2, 12.

fenden Gerechtigkeit in die Hände gegeben. Unterdessen, ihr legt diese fürchterlichen Mittel so oft, als möglich, auf die Seite, und herrscht über die Untergebnen durch Beispiele, die sich mit der Milde, Leutseligkeit und andern eure Majestät umgebenden Tugenden vergesellschaften. Sehet von euern Thronen hinüber auf denjenigen, auf welchem Franz Christoph saß, und bemerkt durch ihn jene Regierungskunst bestätigt, die ihr ausübt. Dieser glorreiche Fürst und Bischof unsrer Zeiten triumphirte größtentheils über die Gemüther; Er triumphirte aber durch Beispiele, womit Er ihnen vorgeleuchtet; und indem Er dadurch eben so liebens- als verehrungswürdig wurde, so beförderte Er seine Diözesanen zu dem vorgesetzten Zweck weit glücklicher, als durch andere Mittel, die vielleicht mehr Stärke, aber weniger Reitz haben.

2.) Durch andere Anstalten. Unterdessen, mit der auch noch so vordringen-

den

den Kraft der Beispiele, mit ihrer durch die Größe der Stifter auch noch so verherrlichten Menge ist noch immer der Zeitpunkt nicht erschienen, wo dieselben allein zureichend wären, jeden menschen zur lebendigen Erkenntniß der Tugend zu bringen. Deswegen hat Gott, der die Mittel, dem menschlichen Verderben zu steuern, nach der Größe desselben abwiegt, die Könige nebst dem Zepter auch mit einem Schwerdt versehen; und Bischöffe, welche durch ihre Infeln zu scheinbaren Vorgängern werden sollten, auch Hirtenstäbe in ihren Händen tragen, um dadurch in der Kirche alles zu veranstalten, was nebst den Beispielen zu ihrem Wohl noch nöthig ist.

Diese Absichten Gottes, und die schwere Pflicht der Aufsicht, die deswegen Bischöffe ununterbrochen über ihr Volk führen müssen, erkannte unser höchstselige Kardinal mit eben so vieler Lebhaftigkeit als Ueberzeugung; und deswegen nehmen wir

auch in der speierischen Kirche so viele Früchte gewahr, welche daraus erwachsen sind. Dieses Bistum war in dem großen Herzen seines verblichnen Vorstehers eben so abgedruckt, wie ein Bild, welches die Kunst nach allen Theilen auf das sorgfältigste entwirft; und alle Begebenheiten, die sich auch in der entferntesten Gegend desselben ereignet haben, mußten Ihm nach den hierzu gemachten Anstalten eben so bekannt werden, als wenn sie unter seinen Augen geschehen wären. Bei dieser so glücklichen Verfassung konnte sich keine Gelegenheit zur Tugend und Gottseligkeit eröfnen, die nicht ihren mächtigsten Beförderer an Ihm gefunden hätte; und wo mochte ein Laster sein Haupt emporheben, welches er nicht sogleich mit allem Ernst zu zernichten suchte?

Die Gotteshäuser, die Er errichtet; die zu ihrem Gebrauch dienenden Geschirre, womit er sie beschenkt; die Schulunterweisungen, die das ganze Jahr hindurch fortgesetzt

werden

werden; die Pfarrkirchen, die vom Eifer der Predigten so oft belebt waren; der prächtige und majestätsvolle Gottesdienst, den Er hier vor seinen Augen zu bestimmten Zeiten halten ließ; was sagen, was bezeugen sie anders, als die thätige Wachtsamkeit eines Bischofs, der alles veranstaltet, was nur zur lebendigen Erkenntniß Gottes, was zur Verherrlichung seines Namens, was zum Heil der Seelen etwas beitragen kann.

Lassen sich geheime Fehler, lassen sich etwa gefährliche Mißbräuche bemerken; o ihr Himmel! wie thätig sind nicht auf einmal alle Kräfte seines eifernden Apostelmuths, eure Ehre zu retten; und wie gemessen sind nicht seine Verfügungen, die Wohlfahrt der ihm anvertrauten Seelen sicher zu stellen?

Bald warnt Er, wie ein Vater, der durch Ernst und Liebe seine Kinder gehorsamen macht; bald blitzt und donnert Er, wie ein Richter, der durch die empfindlichsten Strafen allenthalben Schrecken verbreitet;

bald läßt er im Eifer ganze Häuser darniederreißen, die nicht zur Ehre Gottes dienen; bald schreibt Er Hirtenbriefe, und erweckt dadurch den Geist der Seelsorger; bald bestimmt Er Visitationen, und hebt dadurch die Mängel in besondern Gemeinden auf; bald läßt Er Kirchengesätze ausfließen, und stiftet dadurch Ordnung in seinem ganzen Bistum. Es ist kein Mittel in seiner Gewalt, das Er nicht gebraucht, Laster zu tilgen; es ist kein bequemer Zeitpunkt in seiner Regierung, den Er nicht anwendet, gute Sitten einzuführen; es ist keine Kraft der Natur oder Gnade in seiner ganzen Seele, die Er nicht anspannt, wahre Tugend und Gottseligkeit auszubreiten. Er ist in jeder Gelegenheit thätig; Er ist auf jede mögliche Art thätig; und indem Er eine so geschäftige Lebensart, von dem ersten Anfang seiner bischöflichen Regierung, bis an das Ende seines Lebens fortsetzt, so wacht Er in Wahrheit über die Ihm anvertraute Gemeinde,

wie ein solcher wachen soll, der für ihre Seelen Rechenschaft vor Gott geben muß.

§. 3. Paulus mahnt seine Hebräer, den Vorgesetzten zu gehorchen, die über sie wachen, um einstens Rechenschaft für ihre Seelen ablegen zu können; und ich sage euch: Verehrt euern Bischof, der eben diese Rechenschaft euch zu Liebe übernommen, und vor dem Stul des allwissenden Richters schon wirklich abgelegt hat. Verehrt ihn wegen seinen Beispielen; verehrt ihn wegen seinen guten Anstalten, dadurch Er jenen Eifer bewährt hat, und die euch nun nothwendig auf diesen ehrfurchtsvollen Gedanken bringen müssen: In der Eigenschaft eines Bischofs war Er größer, als in der Eigenschaft eines Landsherrn. Verehrt ihn mit danknehmigem Herzen, und erlaubt mir zum wahren Kennzeichen dieser Verehrung, daß ich euch noch in meinem dritten Theil an Ihm die Vorzüge des Kardinals zeige, welche seine

Lan=

Landesherrliche und bischöfliche Größe gekrönt haben.

Dritter Theil.

Franz Christoph ist einer der Größten als Priester Kardinal der heiligen römischen Kirche. Die unermeßne Weisheit und Güte Gottes, der sich durch seinen Sohn eine Kirche hier auf Erden gestiftet, hat ihrer Dauer und Beständigkeit auch die nöthige Vorsehung, und zwar dadurch gethan, daß er in derselben eins von ihren ersten Mitgliedern aufgestellt, welches für sie eine ewige Grundveste *), oder, wie die heiligen Väter reden **), der Vereinigungspunkt aller Glaubigen, bis an's Ende der Welt seyn sollte.

Gleich-

*) Matth. 16, 18.

**) Optatus millevitanus L. 2. contra Parmen. pag. 28. S. Hieronymus Lib. I. adv. Jovin. Tom. 2. pag. 27 &c.

Gleichwie aber diese Worte: Grund und Vereinigungspunkt, für eine durch die ganze Erde verbreitete Kirche nicht *bloße* Töne in den Ohren seyn können, sondern vielmehr eine solche Bedeutung im Verstand zurücklassen müssen, welche sich mit der Absicht und ganzen Beschaffenheit der Kirche vereinbaren läßt; so wird leicht denkbar, daß jener allgemeine Grund der Kirche, jener Vereinigungspunkt, oder, wie ihn die Lehrer unsrer h. Religion durchgängig nennen, der Verweser Jesu Christi auf diese Gesellschaft auch eine solche Wirkungskraft haben muß, wodurch das grose Maaß dieser Namen erfüllt wird. Ja es ist unter bewährten Kennern der göttlichen Rechte eine ausgemachte Wahrheit, daß derjenige, in welchem sich alle Mitglieder der ganzen Kirche vereinigen sollen, auf sie allgemeine Regierungsrechte habe, die theils Jesus Christus, der Stifter unsrer h. Religion, demselben gleich im Anfang beigelegt,

gelegt, theils die wohlmeinende Andacht ganzer Staaten, Regenten und Bischöffe, nach und nach übergetragen hat.

Es hat die Vorsehung des weisesten Königs, der dem Gott Israel den prächtigsten Tempel in der Welt baute, an den Vorhof desselben zwei Säulen gesetzt, auf welchen die Last dieses großen sich weit umher ziehenden Gebäuds zum Theil ruhen könnte; und diejenigen, welche Gott zu obersten Regenten seiner Kirche gemacht, haben nach gleichen Maaßregeln der Weisheit sich in der Welt gewisse Haupt- uud Grundpfeiler aufgestellt, welche die Last der schweren Kirchensorgen, und ihre allgemeine Regierung mit unterstützen helfen.

Solche Haupt- und Grundpfeiler sind die Kardinäle, die gepurpurten Väter unsrer h Kirche. Diese im Kirchenstaat so hocherhobnen Fürsten nehmen an der allgemeinen Regierung desselben einen, wiewohl der höchsten Gewalt untergeordneten Antheil;

und

und eben deswegen erscheinen sie an der Spize jener Größe, die Sterblichen hier auf Erden zu Theil werden kann.

Diese kurze Betrachtung, die ich mit wenigem, und ohne viele sonderheitliche Umstände anzuführen, aus der Geschichtskunde gezogen habe, entdekt uns nun auf einmal jene fruchtbaren Gründe, welche die Größe der Kardinäle in der römischen Kirche bestimmen. Groß macht sie ihr Einfluß in die allgemeine Regierung derselben, und in die Erhaltung ihrer Rechte; groß machen sie die Vorzüge der Ehren, welche ihnen deswegen Kaiser, Könige, und überhaupt die Großen der Erde gern bewilligen. Laßt uns nun sehen, wie eben diese Verherrlichungsmittel auf dem Gipfel der Ehren, auf welchem die Großen dieser Welt erhaben stehn, auch Franz Christophen, der heiligen römischen Kirche Priester Kardinalen, auszeichnen; und wie dadurch seine

landsherrliche und bischöfliche Größe im vollkommensten Maaß erfüllt worden ist.

a) Wegen seiner Verwendung für die Rechte des obersten Kirchensitzes. Wer die jetzigen Schicksale unsrer Kirche kennt, der weis es, daß nie eine Zeit gewesen, wo die im Umfang der allgemeinen Kirchengewalt enthaltnen Rechte so heftig bestritten wurden, als heutzutage. Alle Befugnisse, davon der oberste Kirchensitz seine Ausübung durch Beispiele der ersten Zeiten nicht bewähren kann, sind, bei dem sonst so vollgültigen Stand des Besitzes, ein Vorwurf der Ansprüche; und alle Kräfte sind vereinigt, solche Ansprüche auch geltend zu machen. Gelehrte verfassen zu dem Ende Bücher und Schriften; staatskluge Männer erfinden zu gleicher Absicht verschiedne Maximen; und andere führen durch ihre Beschäftigung an Höfen aus, was diese und jene erdacht haben.

Bei so zusammenschlagenden Umständen ist das Benehmen überhaupt, fodersamst aber demjenigen schwer, der als Bischof noch seine besondre Verbindung mit dem deutschen Kirchenstaat hat, und deswegen verpflichtet ist, die Freiheiten desselben oft in solchen Fällen mitzuverwahren, wo die Entscheidung der Wahrheit so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist.

Allein, vereinigen nur immer tiefe Wissenschaft und weitaussehende Staatsklugheit ihre Kräfte; laufen nur immer zu ihrer Begünstigung die Umstände so untereinander, daß hierbei die Entscheidungs- und Benehmungspunkte verdeckt, und fast unersichtlich werden; die Weisheit desjenigen, den ich deswegen unter die größten Kardinäle der heiligen römischen Kirche setze, ist vermögend sie zu erfinden; sie ist im Stand, sein Benehmen so zu lenken, daß Er vor Deutschland den Namen eines gerechten, vor

Italien aber eines verdienstvollen Kirchenprälaten zu gleicher Zeit behauptet.

Ja so ist es H. Z. unser theuerste Kardinal baut in solchen Vorfallenheiten auf Maaßregeln, welche vor den Augen der ganzen wahrheitliebenden Welt ihre Beständigkeit immerhin haben; Er richtet sich nach Grundsätzen, nach welchen die ewige Weisheit selbst gehandelt hat, und ruft mit ihr in die ganze Welt aus: Gebt Gott, was Gottes ist, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist*); und entzieht dem heiligen Stul diejenigen Rechte nicht, die ihr ihm einmal übertragen habt. Er läßt hiebey die Ausflucht nicht gelten, daß etwa Unwissenheit, Irrthum oder gar Gefährde die Quelle dieser Uebertragung gewesen seyn; Er weiß gar wohl, daß sich von geistlich- und weltlichen Staatskörpern weder die Unüberwindlichkeit jenes Irrthums vermuthen, noch diese vorgeblichen Gefährden erweisen

ließen;

*) Matth. 22, 21.

ließen; und daher ist in seinen Augen der Uebergang der von Seite der Kirche und des Staats gegeneinander gewechselten Rechte eben so unumstößlich, als die Gesätze der Natur, die in solchen Umständen, und, in Rücksicht auf unabhängige Gesellschaften gegeneinander, allein die Entscheidung gewähren.

Soll ich Fälle anführen, die mein Vorgeben noch näher bestätigen? Erinnere dich hier, du freie Reichsstadt Frankfurt! erinnere dich an jene große Begebenheit, welche vor etlichen Jahren, bei der Wahl und Krönung des allerhöchsten Oberhaupts des deutschen Reichs, in deinen Ringmauern vorgegangen ist, und die einen Gegenstand gleicher Art betroffen hat, davon ich rede. Erinnert euch, ihr benachbarten Erz- und Bischöffe! an jene Maaßregeln, die unser große Kardinal in entwichnem Jahr erst, bei der Berathung einer sichern Wahlsache, ergriffen, und wobei die Rechte des römi-

schen Hofs einer, und die darunter verfangnen Befugnisse der hohen Erz- und Domstifter in Deutschland anderseits zu vereinbaren waren. Erinnert euch! und bemerkt dabei die Wahrheit, welche ich dem Höchstseligverstorbenen nachrühme.

Jedoch, dies sind Dinge, worüber die Staatskunst bereits einen Vorhang gezogen hat; und ich will mich nicht erdreisten, denselben aufzuheben. Ich muß vielmehr euch besprechen, ihr Schriftsteller in Italien *)! ihr baut Systeme, und wagt es, durch eure vorgebliche Beweisart, den obersten Kirchenregenten in eine sehr niedre Klasse herabzusetzen; ihr legt dabei zum Grund, daß die Rechte, welche ihn erheben, unregelmäßig an ihn übergegangen wären; und indem

*) Z. B. der ungenannte Verfasser des Buchs; la Chiesa e la Republica dentro i loro limiti. Concordia discors 1768. wie auch von einem andern Werk, welches den Titel führt: Riflessioni sopra la Bolla in Cœna Domini... in Venetia 1769. &c. &c.

dem solche Scheingründe auf sehr viele Gemüther, die das gehörige Nachdenken nicht haben, starke Eindrücke machen; so setzt ihr fast euer ganzes Vaterland in Gährung, und verwundet es in der Folge heimlich. Tretet hervor, und seht durch einen Kardinal von Deutschland jene Gründe umgekehrt, auf welche ihr bauet. Seht es, und höret auf, in eure eignen Eingeweide zu wüten. *)

*) Wer die aufgeklärte Denkensart des erleuchten Hn. Verfassers, und seine besondern Verdienste um die Reformation des kanonischen Rechts kennt; wer weis, nach was für Grundsätzen er an der Seite des höchstseligen Kardinals von Hutten, und nachher an der Spitze des bischöflich speierischen Vikariats gehandelt hat: der wird wohl nicht auf die Vermuthung gerathen können, daß durch einige hier vorgebrachte Aeusserungen dem römischen Kurialismus das Wort gesprochen werde. Es ist hier (wenn man alle Sätze nach ihrem ganzen Zusammenhang prüft) offenbar nur von zwei Punkten die Rede, 1) von dem überschnellenden

b) Durch die besondere Achtung, womit ihn die größten Höfe von

Eu-

schnellenden Eifer der antikurialischen Schriftsteller, die den Pabst ganz herabwürdigen, da sie ihn blos in seine Gränzen zurückweisen sollen. „Diese Leute (sagt ein gewisser großer Mann) die die bischöflichen Rechte so ohne Ziel und Maaß auf Kosten des obersten Bischofs ausdehnen, werden uns, über lang oder kurz, statt einen Pabst — hunderte geben." — 2) Wird hier auf die manchfaltigen Schwierigkeiten gedeutet, von denen sich ein deutscher Bischof umwunden fühlt, wenn die Prätensionen des römischen Hofs mit den Rechten und Befugnissen der deutschen Kirche in Kollision treten. — Die sichern feststehenden Gränzsteine zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, zwischen der Gewalt des erstern und der untergeordneten Bischöffe zu finden — dies war von jeher das (noch nicht aufgelößte) Problem der berühmtesten Staatsmänner und der gelehrtesten Schriftsteller — dies war in allen Jahrhunderten der Stein des Anstosses, und die unversiegliche Quelle zahlloser Irrungen. Man werfe einen Blick auf die Geschichte des Mittelalters. Wer staunt nicht über die gewaltige Gährung in unsern Tagen? —

Welch

Europa beehrt haben. So annehm-
lich, so erhaben, und von der Würde ei-

F 5 nes

Welch ein Kontrast des heutigen kirchlichen Staatsrechts mit den alten Dekretalen? Welche Metamorfose! in was für einer ge-geschmeidigen Gestalt erscheint nun das sonst so ausgiebige corpus jur can.! Traurige Aspekten für die kränkelnde Kuria zu Rom! Die Reformation in Oestreich macht Riesenschritte — alle Wege über die Alpen sind verrammelt — täglich fallen häufige Mönchsschaaren durch einen Federstrich des Monarchen in ihr voriges Nichts zurück — Exemptionen, Dispensationen, Privilegien ꝛc. verschwinden, wie Nebel eines düstern Wintermorgen. Schauerlich! Auch die Erz- und Bischöffe des so lange gegängelten Deutschlands erwachen, wie vom tiefen Schlaf — aufgeweckt durch die Stimme des obersten Kirchenbeschützers. Die Nuntiaturen verstummen ..... Hier kann Besitzstand nichts helfen, denn hier betrift es keine Rechte, die zwar nicht aus dem Begrif von Primat fließen, aber doch an den Pabst, beim Zusammenfluß besonderer Umstände, zum Bästen der ganzen Kirche, entweder ausdrücklich oder (wie meistens) stillschweigend übertragen werden konnten; es betrift keine Rech-

te,

nes Kardinals unzertrennlich nun diese Denkensart ist, wodurch sich unser höchstselige

Franz

te, die zwischen Kirche und Staat, über gewisse dem einen Theil ersprießliche, und dem andern unschädliche Dinge, rechtskräftig gewechselt worden wären — es betrift Rechte, die unmittelbar und nothwendig mit der ursprünglichen, von Christus (nicht vom Pabst) ertheilten bischöflichen Amtsmacht zusammen hängen; Rechte, dereu sich die Bischöffe, ohne Beeinträchtigung ihrer wesentlichen oberhirtlichen Pflichten, nie begeben durften; Rechte, die nur in einzelnen traurigen Zeit- Orts- und Personalumständen schlafend wurden, gegen deren Wiederauflebung also (nach den bekanntesten Rechtsregeln) keine Verjährung, keine possessio, auch longissimi temporis schützen kann. Ließen sich doch (damit wir von vielen Beispielen nur eins anführen) die Väter zu Trient nicht irre machen, die Verwaltung des Predigramtes wieder unter ihre eigne nähere Aufsicht zu bringen, obschon die Bettelmönche auf den verjährten ausschließlichen Besitz dieses wichtigsten Theils der apostolischen Amtsführung trotzten. (Sarpi hist. conc. Trid. lib. 2. pag. 279 &c. edit. Lips.

Lipf. de an. 1690.) — Merkwürdig, und wegen ihrer allgemeinen Bedeutungskraft hier anpassend, sind die Worte des verewigten Friderich Karls, Bischofs zu Wirzburg und Bamberg, in dem Aufhebungsdekret jener hergebrachten lächerlichen Gewohnheit, vermög welcher die Canonici domicellares mit der Ruthe zu Kapitel gepeitscht werden mußten. „Sicut quæ laudabiliter olim conſtituta, vel ab antiquo obſervata eſſe noſcuntur, retinenda ſunt in poſterum; ita e contra, quæ honeſtati, modeſtiæque eccleſiaſticæ, vel bonis moribus adverſantur, *ſacris inimica canonibus, quantumvis vetuſta, quantumvis vulgata, adeo vires non contrahunt ab antiquitate, quin tamquam abuſus reformari debeant.*„ (apud Benedictum 14. de ſynodo Diœceſana Tom. II. lib. 11. cap. 3. num. 7.) — Und alſo fiel auch die Vermuthung weg, daß geiſtliche oder weltliche Staatskörper nie *doloſe* oder *culpoſe* handeln? — gar nicht; quilibet præſumitur

legenheiten so verdient gemacht hat; eben so prächtig ist auch das Gefolg der Ehren, welches diesen Verdiensten, und überhaupt seiner edelmüthigsten Tugend immerhin nachgetreten ist. Ich will, dies näher zu beweisen, nicht erst auf die europäische Völkerrangordnung zurückgehn, und darinn jene Ehrenstelle aufsuchen, die unsern glorwürdigsten Kardinal vor andern Großen dieser Welt verherrlichen soll; ich will es auch nicht wagen, gegenwärtig zu entscheiden, in wieweit der römische Purpur, der die Kardinäle ziert, an Glanz die erzbischöflichen Mitern übertrift, oder gar den Kronen gleich steht, welche Könige auf ihren Häuptern tragen. Nein! ich suche nicht Franz

Chri=

sumitur bonus, donec probetur malus; folglich um so mehr ganze Staatskörper. Aber die Vermuthung fällt beim Beweis des Gegentheils. Kann nun dem römischen Stul, bei Erweiterung seiner Rechte Gefährde erwiesen werden? — fragt die Geschichte ....

A. d. H.

Christophen erst nach seinem Tode durch so etwas groß zu machen, wodurch er selbst in seinem Leben nicht gesucht hat groß zu sein. Die Verherrlichungszeichen, die ich nun vor seinem entselten Leichnam ausstellen will, sind Merkmale der Größe, die sich seine Verdienste von selbst, und ohne sein besonders Zuthun, zugezogen haben; es sind ausnehmende Vorzüge, welche ihm die größten Höfe von Europa aus ehrvoller Achtung bewilligt, und wirklich zugeeignet haben.

O! erlaubten mir alle Umstände, die ich gegenwärtig nach den Maaßregeln der Vernunft zur Bestätigung meines Vorgebens, in Betrachtung ziehen muß jenen Verehrungseifer bekannt zu machen, welchen Rom gegen unsern würdigsten Kardinal zu allen Zeiten gehegt hat; könnt' ich jene Gedanken eröfnen, die gegen seine theure Person der eben so ruhmvolle als gottesfürchtige Pabst Clemens der dreizehnde im Leben ge-

führt,

führt, und nunmehr in die Ewigkeit mit sich hinüber genommen hat; könnt' ich jene Merkmale der Aufmerksamkeit und Neigung aufzeichen, welche gegen ihn der allerchristlichste König von Frankreich, und die beiden königlichen Häuser von England und Preußen in verschiednen Gelegenheiten so nachdrücklich zu erkennen gegeben; wie groß würde Franz Christoph vor unsern Augen erscheinen, der sich dahier in seiner Residenzstadt nach den Grundsätzen der Demuth gegen jeden so leutselig bewiesen hat?

Unterdessen, ich will ihnen den Schmuck der Ehre, womit Große die ansehnlichen Verdienste unsres höchstseligen Kardinals geziert haben, nicht mehr halbverdeckt zeigen; ich will ihre Neigung, welche sie für die Lobserhebungen ihres enselten Herrn haben, weiterhin nicht nur reitzen; ich will sie ersättigen; ich will ihnen verherrlichende Umstände erzählen, die sich vor den Augen der ganzen Welt über ihn hervorgethan haben;

und ich will dadurch vor seinem erblaßten Leichnam noch am Ende ein Denkmal der Ehre aufrichten, welches offenkündig der erste und allergrößte Monarch von Europa für ihn zubereitet hat.

Bekannt ist es, daß Ihro itzt glorreichst-regierende kaiserliche Majestät die lange Jahre hindurch außer Uebung gewesene Visitation des kaiserlichen und Reichskammergerichts wieder in Gang gebracht, und somit auf-einmal das ins Werk gerichtet haben, worauf jeder wohlgesinnte Mitbürger des deutschen Reichs seit hundert und mehr Jahren vergeblich gehoft hatte; aber bekannt ist es auch, daß Allerhöchstdieselben ihre Principalcommission, zur Ausführung dieses wichtigen, und für das ganze Reich so gemeinnützigen Geschäfts, niemanden so vorzüglich, und mit so wiederholtem Nachdruck angetragen haben, als demjenigen, von dem ich rede, und den wir jetzt gemeinschaftlich beweinen; und er würde auch die-

sen allerhöchsten Auftrag unfehlbar auf sich genommen, und demnach auf dem ersten Richterstuhl von Deutschland ebensoviel zur Beförderung seines Justizwesens gethan haben, als er auf dem Reichstag zur Betreibung und endlich Festsetzung dieser Haupt- und grundgesetzmäßigen Visitation beitrug, wenn ihn nicht seine schwachen Gesundheitsumstände, die Er damals schon an sich bemerkte, und der nunmehr erfolgte Tod für uns so empfindlich bestätigt, davon zurückgehalten hätten.

Bekannt ist es, daß Ihro kaiserliche Majestät, theils als das allerhöchste Haupt des Reichs, theils als oberster Schutz- und Schirmherr der Kirche, bei der Auswahl ihres ersten und allgemeinen Regenten, im Conclavi der hierzu versammelten Kardinäle sichere Rechtsbefugnisse zu bewahren haben, und deswegen einen von den gepurpurten Vätern mit geheimen Aufträgen zu beehren pflegen; aber bekannt ist es auch, das in

entwichnem Jahr, da unser höchstselige Kardinal nach Rom zur Wahl des nun glorreichst regierenden Pabsts Clemens des Vierzehenten mitberufen, endlich aber, durch kränkliche Umstände von dieser beschwerlichen Reise ebenmäßig verhindert wurde, dieser allergnädigste Ehrenantrag an keinen unter den vier Kardinälen der deutschen Nation zuerst erlassen worden ist, als an Franz Christophen von Hutten, der groß ist als Fürst und Landsherr, noch größer als Bischof, einer der größten als Priester Kardinal der heiligen römischen Kirche.

Zusatz von seinem Privatleben und Tode. §. 3. Wir haben an unserm höchstseligen Kardinal die erhabensten Vorzüge der Ehre, wir haben an Ihm solche glorreiche Thaten erblickt, die seinen Namen in Wahrheit groß und unsterblich machen. Was ist nun natürlicher, als nach

der Haupt- und Urquelle zu fragen, woraus dies alles geflossen ist? —

Die Egyptier, nachdem sie die ununterbrochen aufeinander folgenden Wunder eines Moses sahen, riefen laut aus: Dies ist Gottes Finger; und ich, wenn ich die Thätigkeit unsers Landsfürsten mit der feurigen Emsigkeit des Bischofs, wenn ich das aufrichtige und kluge Verfahren des Kardinals wieder mit jener Größe und Thätigkeit des Eifers vergleiche, wenn ich dabei das beispielvolle Leben, die unausgesetzten Werke der Frömmigkeit, und die dauerhafte Zulänglichkeit der durch einen menschlichen Körper eingeschränkten Kräfte zu diesem allem beobachte; so muß ich öffentlich aussagen: Dies ist ein Werk der rechten Hand Gottes.

Gewiß, M. Z! der Mensch, welcher noch unter dem Verderben steht, und nicht von einer höhern Kraft des Himmels getrieben wird, ist nicht fähig, die Dinge

zu verrichten, die wir zeither vernommen haben; ich will, dies noch näher, und von unserm großen Kardinal insonderheit zu bestimmen, nicht auf die entferntern Jahre seiner Jugend zurückgehn, und ihnen seine dort schon bewundernswürdigsten Tugenden zeigen; ich will auch hier am Ende nicht erst anfangen, an ihm seine Leutseligkeit und jene liebvolle Handlungsweise zu rühmen, die Er in seinem erhabnen Stand, und bei seiner vorzüglichen Größe gegen den Niedrigsten beobachtet hat; ich will noch viel weniger jene geheimen, hier und dort sehr trüben Lebensumstände berühren, die sich unter seiner auch noch so beglückten Regierung ergeben, und oft seine Tugend und Standhaftigkeit in sehr schwere Prüfung gesetzt haben. Nein! Den Vorhang, welcher in Ihm die Wirkungen der Gnade, und die Urtheile seines Gewissens verbirgt, will ich nicht hinwegnehmen; ich laß' ihn vielmehr durch die Anordnung Gottes weg-

ziehen, welche durch den Tod unsers höchstseligen Kardinals den ganzen Grund seiner Seele aufdeckt. Ja, M. Z! da, wo der Tag der Vergeltung anbricht; da, wo es heißt: Thu Rechnung von deiner Haushaltung; da, wo kalter Todtenschweis durch alle Glieder dringt; da, wo man vor die Schwelle der Ewigkeit auf einmal hingerückt wird, und sich die Aussicht in Schicksale von gränzenloser Dauer öfnet; da — da muß es sich zeigen, ob eine göttliche Tugendkraft in uns wohne, und welches eigentlich die Quelle jener Handlungen gewesen sey, die wir in unserm Leben verrichtet haben.

Unser große Franz Christoph, unser in Gott ruhende Kardinal stirbt, nachdem Er selbst bereits drei Wochen vorher zu seinem Grabmal diese Aufschrift entworfen hatte:

Siste Spectator,

Et noli intermittere dicere,

Quod

Quod
Tu ipse ab aliis exspectas:
Requiescat
Per Misericordiam Dei
Anima
FRANCISCI CHRISTOPHORI,
S. R. E. Cardinalis Presbyteri, Episcopi
Spirensis, Præpositi Weissenburgensis
& Odenheimensis,
In vita
Peccatoris maximi.

Er stirbt den Tod des gerechten Jesu; und sein Ende war, wie dieses Ende. Stirbt Jesus als ein Ueberwinder des Tods ohne Furcht und Schrecken, so nähert sich auch unser gottselige Franz Christoph dem Ende seines Lebens mit der beherztesten Freudigkeit; und, gestärkt durch die heiligen Sakramente, die Er sich zur sonderheitlichen Erbauung seines Hofs und der beistehenden Geistlichkeit, öffentlich verwalten ließ, kündigt er mit größter Gelas-

senheit, und einem Gott ergebnen Herzen an, daß ihm der Bott des Himmels nah' sey: Sieh, ich sterbe. Trägt Jesus auf seinem liebevollen Vaterherz seine Mutter, seine liebsten Jünger, seine Feinde, und bittet Gott für die letztere um Vergebung ihrer Sünden; so trägt unser große Franz Christoph auf seinem sterbenden Fürstenherz seinen Hof, alle Mitglieder seiner Stellen, und seine ganze Dienerschaft; und indem seine redliche Seele von keinem Feind im Leben weis; so äußert er nichts, als Worte der Danksagung, und bittet alle um Vergebung, gegen die Er im Leben als ein Vater gehandelt hat. Unfehlbar würde Er dem nunmehr in seiner Regierung stehenden hohen Domkapitel auch seine Lande und Unterthanen empfohlen haben, wie Jesus seine Mutter einem durch sein Wort gebornen Sohn, wenn Er dies nicht so oft in seinem Leben gethan hätte, und wenn Er von der zärtlichen Neigung seiner großmüthigen, und

eben so, wie Er, väterlich gesinnten hohen Domkapitularen nicht ohnedieß schon vollkommen überzeugt gewesen wäre. Haben die Worte Jesu: Sieh! dies ist deine Mutter, die mitleidige Liebe dieser betrübten Mutter noch mehr erweckt, und weiter zur Folge gehabt, daß sie den Leichnam ihres erblaßten Sohns unter den lebhaftesten Regungen eines mütterlichgerührten Herzens mit ihren Thränen benetzte; so laßt euch — ihr Landsunterthanen — ihr Mitglieder der Regierungs- der Hof- und andrer Stellen — ihr sämtlichen Diener des speierischen Hochstifts! laßt euch durch die öftern Empfehlungen, durch die letzte Danksagung, durch die bittliche und auf Vergebung antragende Rede eures Vaters auch bewegen, seinen entselten Leichnam mit euern Thränen zu benezen, und Ihm zu seiner ewigen Ruhe diese heiligen Wünsche zu weihen:

Schluß.

» Ruhe, du hochwürdigstes Haupt! welches so viele reine Begriffe von Heilswahrheiten gebildet, so viele Entwürfe für das Wohl der gesammten Kirche gefaßt, soviele Lebensregeln für seine Unterthanen ausgedacht, soviele heilsame Maximen zur Beförderung der Gerechtigkeit verwahrt hat. Ruhet, ihr erblaßten Lippen! die ihr soviele väterliche Ermahnungen zum Guten abfließen, soviele gerechte Sprüche ergehn, soviele donnernde Drohungen wider das Laster habt ausbrechen lassen. Ruhet, ihr gesalbten Hände! die ihr so oft zu bischöflichen Verrichtungen den Hirtenstab umfaßt, die ihr euch zum Gebet, zur Einsegnung des Volks, zur heiligen Firmung, zur Weihung der Priester so oft erhoben, die ihr euch zur Darreichung des mildesten Allmosens sovielmals ausgestreckt habt. Ruhet, ihr unermüdet gewesnen Füße! die ihr diese heiligen

Altäre und diesen Betsal so oft betreten, zum Wohl der Unterthanen und des Lands soviele Schritte gemacht, und überhaupt auf den Wegen des Herrn so richtig gewandelt seyd. Ruhe endlich, geheiligter Leichnam! der du dem erhabnen und nun ewig seligen Geist zu den vollkommensten Absichten Gottes solang als ein getreues Werkzeug gedient hast; ruhe, bis an jenen großen Tag, wo du, nach einem glücklichen Wechsel, mit dem schon von Ewigkeit her für dich bestimmten Geist wieder in Vereinigung treten wirst, zu einer neuen, weit herrlichern und ewigen Regierung." — —

Unter diesen feurigen Wünschen der ewigen Ruhe opfert auch demjenigen Leichnam, der eben izt euern Augen entzogen und in die Todtengruft versenkt wird, noch eine oder die andere Liebsthräne; opfert viele Thränen; ja laßt ganze Bäche fließen; denn ihr beweint einen liebreichen Landsvater, einen eifervollen Bischof, einen der größten Kardinäle, euern empfindlichsten Verlust.

Jedoch laßt euch vom Strom eurer Thränen nicht so dahinreißen, als wenn gar keine Trostgründe mehr übrig wären; seht! die Vorsicht, die euch euern Fürsten und Landsvater entrissen, hat euch an dem hochwürdigen und hochwohlgebornen Kapitel der speierischen Kathedralkirche eine gnadenvolle Fürstenmutter zurückgelassen. Dieses hohe und nunmehr gnädigstregierende Domkapitel hat bereits zweimal dem Hochstift solche Regenten gegeben, welche die zweiten Stifter desselben heißen können; dieses hat auch dermalen, unter der Fürdauer seiner mildesten Regierung, euch solche Ausflüße der Wohlthätigkeit und Gnade empfinden lassen, die euch billig gegen diese huldreichste Mutter vertrauensvoll machen sollen; dieses wird auch in Zukunft durch die weiseste Auswahl des würdigsten Landsregenten jenen Trost wieder verschaffen, den ich euch, und mir, zur Linderung unsrer äußersten Wehmuth, von Herzen wünsche.

Amen.

Sittenrede

über Joh. 2, 9.

In
Höchster Gegenwart
Sr.
Herzogl. Durchlaucht
zu Wirtemberg und Teck ꝛc.
Ihro
Königlichen Hoheit
und
der Prinzen
Friedrichs und Ferdinands
Hochfürstlichen Durchlauchten
gehalten
zu Stuttgart
am zweiten Sonntag nach der Erscheinung
des Herrn

von
Augustin Baader,
Herzogl. Hofprediger.

1785.

Anmerkung.

Hr. Hofpr. Baader hat Stoff und Ausführung dieser Sittenrede meist aus einem kleinen Werkgen entlehnt, welches unstreitig unter die bästen moralischen Schriften gehört, und in jedermanns Händen seyn sollte. (Der Christ in der Einsamkeit. Neue Auflage. Breßlau bei Johann Jakob Korn. 1763. — eilftes Stück: Die Vorsehung. S. 106 rc.) Es wäre zu wünschen, daß mehrere in so vielen aszetischen Lesebüchern zerstreut liegende oft sehr schöne Aufsätze, Betrachtungen rc. von geschickten Rednern zu Predigten umgearbeitet, und durch diesen Weg gemeinnütziger gemacht würden. Eine solche Arbeit fodert aber auch ihre Meisterhand; denn wer's für klein und leicht ansieht, sich fremde Ideen so eigen zu machen, sie zu wenden, zu erweitern, auszuschmücken, sie so zu ordnen, daß sie ein besonderes Ganze darstellen, und in einer ganz neuen Gestalt erscheinen — der hat sich gewiß noch nie einem solchen Geschäft unterzogen. .. H. B. hat die in gedachtem Werkgen vorfindliche Abhandlung treflich zu seinem Predigttext benutzt, alle Sätze und Perioden in eine lichtvolle Ordnung gebracht, in die filosofische Kernsprache eingekleidet, seine eignen blumenreichen Gedanken, und glänzenden Wendungen so glücklich und so anpassend damit verbunden, daß wir ihn gewiß, im Namen aller unsrer Leser, zu mehreren dergleichen Bearbeitungen feierlichst auffodern dürfen.

D. H.

Der Speismeister kostete den aus Wasser gewordenen Wein. Joh. 2, 9.

Eingang.

Die ganze Geschichte des heutigen Evangeliums ist kürzlich diese: Christus erscheint bei einer Hochzeit; er beweist hierdurch sein eignes Beispiel, daß es Vergnügungen in der menschlichen Gesellschaft gebe, die für keinen Menschen unerlaubt, sondern vielmehr dem Zweck eines so gütigen Schöpfers, der seine Geschöpfe so gern' froh und glücklich steht, gemäß sein; und da Christus bei dieser Feyerlichkeit erscheint, so widerlegt er dadurch in der Stille die irrige Meinung jener Schwärmer, die den Ehestand nicht als eine göttliche Einsetzung, sondern als etwas Unheiliges ansehen.

Der

Der zweite Absatz dieser Geschichte ist dieser: die Hochzeitgäste haben keinen Wein; die Mutter Jesu bemerkt es; der Mangel, welcher sich bei dem neuen Ehepaar einfand, deren erster Tag schon von Kummer getrübt ward, rührt ihr gefühlvolles Herz; sie kennt die Wunderkraft ihres Sohns, bezeugt ihr Mitleiden, spricht ihren Sohn an, und bittet ihn um Hülfe. Die Antwort, welche Christus auf ihr Bitten ertheilt, "Weib, was geht dieses dich und mich an", scheint dem Wortlaut nach ein wenig hart zu seyn; wenn wir aber auf den wahren Ausdruck in der Grundsprache merken, so heißt es: Frau, sey meinetwegen unbesorgt *) Dieser Ausdruck ist nun viel milder,

*) Diese anscheinende Härte des Biblischen Ausdrucks verschwände also, wie noch hundert andere Schwierigkeiten, wenn wir jemals so glücklich wären, eine Bibelübersetzung, nicht nach dem dürren Buchstaben des Originaltextes, sondern nach dem wahren Sinn desselben zu erhalten. Hat doch jede Sprache

der, da der Name Frau nach dem damaligen Sprachgebrauch ein Ehrenname war; er nennt sie aber vermuthlich deswegen nicht Mutter, weil sie ihn bei dieser Gelegenheit nicht sowohl in der Eigenschaft ihres Sohns, als eines Gottmenschen, anspricht und seine Allmacht aufruft. Durch den Zusatz, "sey wegen meiner unbesorgt", giebt er zu erkennen, wie man eben nicht bei jeder Kleinigkeit auf seine Wunderkraft Rechnung machen könne, sondern daß vielmehr der Beweggrund stark seyn müsse, ihn dahin zu bringen,

che ihren eigenen Genius — was soll also eine wörtliche Uebersetzung des göttlichen Worts aus der Orientalischen Bildersprache in die lateinische, deutsche u. s. w., die sich alle von den Orientalischen, durch ganz verschiedene Eigenthümlichkeiten auszeichnen? — Der h. Geist wollte uns doch nicht leere Töne oder blose Wörter — er wollte uns seine Bedeutung, Wahrheit bekannt machen. Dann hätten auch die Theologen (vom Handwerk) nicht mehr so viel unnütz zu polemisiren.

A. d. H.

bringen, daß er ein Wunder wirke, da er nur zu seiner Zeit, und zwar um der erheblichsten Ursachen willen, den ordentlichen Lauf der Natur durch außerordentliche Wirkungen unterbrechen wollte, um entweder durch Wunderwerke zu beweisen, daß er Gottes Sohn sey, und durch die Nacht seiner Niedrigkeit einen Strahl von göttlicher Hoheit blitzen zu lassen, oder um die Göttlichkeit und den himmlischen Ursprung der von ihm zu verkündigenden Religion desto eher und leichter in sein Licht zu setzen, und also der Wahrheit seiner Lehre durch Wunderwerke das stärkste Siegel aufzudrucken. Indessen läßt sich aber der gute Sohn, welcher selbst der Gesetzgeber von jenem Gebot ist: „du sollst Vater und Mutter ehren", von einer bittenden Mutter doch gewinnen. Er verwandelt das Wasser in Wein, und bahnt sich durch dieses erste Wunder in der Stille den Weg zu seinen höhern Absichten.

Hieraus erhellt nun auf eine ganz einleuchtende Art die unaussprechliche Güte des Sohns Gottes, der als ein wahrer Menschenfreund die Sterblichen nur durch Wohlthaten zu gewinnen suchte. Eben dieselbe Güte wirkt auch heutiges Tags noch eben so kräftig auf uns, ob sie sich gleich nicht durch Wunderwerke äussert. Der unendlich weise und gütige Gott hat überhaupt schon so viele Kräfte zu unsrer Wohlfahrt in die Natur gelegt, daß wir gewiß, wenn wir's nur überlegen wollen, alle Ursache haben, mit Gottes gütiger Vorsehung zufrieden zu seyn. Unsre Begriffe sind zu eingeschränkt, wir sind zu kurzsichtig, und sehen nicht auf die Verbindung im Ganzen; auch unsre Eigenliebe ist zu groß, unser Hang zum sinnlichen Guten, welches gegenwärtig auf uns wirkt, ist zu überwiegend; wir sind viel zu eigennützig, als daß wir auf das allgemeine Bäste unser Augenmerk richten möchten; unser Herz liebt nur die ihm zu-

Bayerische Staatsbibliothek München

kommenden angenehmen Empfindungen, und es bebt bei jedem Druck, der uns durch etwas Unangenehmes fühlbar wird, zurücke. Daher klagen wir so gerne im widrigen Geschick die Vorsehung an; daher sind wir so oft mit den Lenkungen der höchsten Vorsicht unzufrieden, wenn sie nicht aus jedem Felsen Wasser rieseln, nicht in jeder Wüste Manna regnen läßt; wenn dieselbe nicht, nach dem von unsrer Eitelkeit entworfnen Plan, sondern nach den der höchsten Weisheit gemäßen Maaßregeln, handelt. Wie schief aber unsre Begriffe, und wie ungerecht unsre Foderungen sind, dies sollen Sie aus der heutigen Abhandlung wahrnehmen,

Vortrag und Abtheilung.

Da ich erstens Gottes gütige Vorsehung wider die Einwürfe der Wizlinge zu rechtfertigen, und zweitens selbst aus der Vorsehung den Menschen

schen mit den wichtigsten Trostgründen bekannt zu machen, mich bestreben werde. Der erste Satz soll den Verstand über die Ungerechtigkeit der Klage gegen die Vorsehung aufklären; der zweite das betrübte Herz durch wahre Trostgründe ermuntern, wo ich beweise werde, daß alles in der Natur, besonders der Mensch, ein Gegenstand der gütigen Vorsehung sey, erster Punkt; und daß der Mensch bei allem, auch dem widrigsten Geschick, seinen Trost in der Vorsehung Gottes finden könne, zweiter Punkt.

Auch meine schwache Stimme, o Gott! ist in der Kette deiner Vorsehung ein wiewohl unwürdiges Werkzeug deiner heiligen Absichten; leite mich also gütig, o Herr! gieb meinen Worten Kraft, daß ich der Vernunft meiner Zuhörer Ueberzeugung, und ihrem Herzen Trost verschaffe. Ich

bitte dich, o Herr! um deine Gnade, Sie aber, Hochansehnliche, um Ihre Gewogenheit.

Erster Theil.

Unter dem Namen der Vorsehung, so, wie wir sie hier in einem mehr ausgedehnten Verstand betrachten, begreifen wir nichts anders, als jene allgemeine und besondre Sorge, welche Gott über alle Dinge der Welt hat, da er das Daseyn, welches er ihnen gab, erhält, alle ihre Handlungen und Bewegungen zu dem vorgesteckten Ziel leitet, so, daß kein Ding seiner unendlichen Erkenntniß, seiner Bestimmung, und Mitwirkung entgeht. Nach diesem Begriff muß also Gott alle Dinge, ihren Zusammenhang und ihre Verhältnisse, erkennen und ordnen; er muß für ihre Erhaltung und für die Wohlfahrt seiner Geschöpfe sorgen; denn da sie sich selbst ihr Daseyn nicht geben, so hängen sie immer von jener Hand ab, die

es

es ihnen mittheilte. Und wenn der Grund ihrer Hervorbringung nur allein in der Macht und dem Willen des Schöpfers liegt: so muß auch die Fortsetzung ihres Daseyns in seiner Macht und seinem Willen liegen. Alles, was also sein Daseyn von Gott hat, liegt in dem Entwurf der ewigen Weisheit, und wird nach den Gesetzen dieser ewigen Weisheit von der Hand des unendlich gütigen Gottes geleitet. — Der kleinste Sonnenstaub und eine ganze Sternenwelt, der Cherub und ein Wurm, das Stäubchen und die Himmel, alle diese Dinge sind Kinder der Allmacht, und eins wie das andre muß auch der Gegenstand seiner gütigen Vorsorge seyn. Denn wie sollte wohl der weiseste Schöpfer etwas erschaffen haben, welches unnüz wäre? warum soll er etwas geschaffen haben, wenn er es nicht erhalten will? und wie kann er es erhalten, wenn er nicht dafür sorgt? Gehn wir bis auf den Grund der

Sache zurück: was nennen wir Welt? — eine unzählige Menge von Theilen, die alle in einander verkettet sind; einzelne kleine Stücke in den engsten Zusammenhang verflochten machen das große Ganze aus. Ein Glied umschlingt in dieser Kette das andre; keins kann für sich allein und ohne das andre bestehn; der Fehler an einem Mittelglied zersprengt die Ordnung und die Festigkeit des Ganzen; der kleinste Theil aus der Mitte genommen, hebt den Zusammenhang auf, und ist Mißlaut in der allgemeinen Harmonie; denn alle größere Theile hängen von den einzelnen ab, welche zusammen genommen eigentlich das Ganze ausmachen, und der Schöpfer kann seine Absichten im Ganzen nicht erreichen, wenn er sie zuvor in den einzelnen kleinen Theilen nicht erreicht hat, die alle mit dem Ganzen in der innigsten Verbindung sind. Das Ganze kann das nicht seyn, was es seyn soll, wenn die kleinsten Theilen alle ihre

Eigenschaften in dem genauesten Ebenmaaß nach dem Verhältniß des Hauptzwecks nicht haben. Dies ist nun das eigne Geschäft der Vorsehung; sie knüpft nach dem abgemessensten Grad Theile an Theile zusammen; sie ordnet, sie macht aus einzelnen Theilen größere, aus größern ein Ganzes, und giebt dem Ganzen durch die Lenkung der kleinsten Theile die bezielte Richtung. Das Allergeringste in der Natur von der Vorsehung ausschließen wollen, heißt den blinden Zufall zum Gott machen, und ein müßiges, unthätiges, in sich selbst vertieftes Wesen auf den Thron der Gottheit setzen. Die Vorsehung Gottes läugnen, heißt das Daseyn Gottes selbst läugnen; das Kleinste von der Vorsicht ausschließen wollen, heißt die ganze Vorsicht läugnen, und einen unvollkommnen Gott annehmen. Dies erhebt den Monarchen der Welt zur unendlichen Größe, und erhält alle Geschöpfe, vernünftige und unvernünftige, lebendige

und leblose, von glänzenden Engel bis zur staubigten Milbe in tiefster Abhängigkeit, wenn wir ihn uns vorstellen, wie er das Steuerruder dieses schwimmenden Weltalls führt, und alle Bewegungen mit einer festen und untrüglichen Hand zu ihrem Endzweck leitet; wenn der geringste Staub, wie eine ganze Welt sich auf seinen Wink bewegt; wenn der ätherische Lichtstral von seiner Mutter, der Sonne, nicht anders geboren wird, als mit Beiwirkung des allmächtigen Vaters aller Dinge; wenn der Wurm nicht eher und später zur Welt kömmt, als bis ihn Gott selbst zum Leben anbläßt... Wenn nun Gott nach dieser Lehre für das Kleinste in der Schöpfung sorgt, was hat sich der Mensch nicht von der Vorsehung zu versprechen? Er, welcher der Mittelpunkt ist, auf welchem alles zusammen läuft, was Gott hier unten geschaffen hat?

Betrachten wir den Menschen überhaupt und ganz im Allgemeinen, so können wir nicht anders, als so schließen: "je größer, erhabener und edler die Vorzüge sind, die Gott dem Menschen vor allen andern Geschöpfen des Erdbodens mit so freigebiger Hand zugetheilt hat; desto größer ist auch das Recht, mit welchem er auf die göttliche Vorsehung vor allen andern Ansprüche machen kann." Wie kann es doch möglich seyn, daß der Schöpfer dem Wurm sein Daseyn, seine Kraft, sein sinnliches Vergnügen gönnt, ihn seiner Sorge würdig achtet, den Menschen aber sich selbst überlassen solte, weil er Vernunft, weil er Freiheit hat, die wahrlich in den Händen eines unmündigen Kinds lägen, und nothwendig, wenn Gott für ihn nicht die Zügel in Händen hielt, sein wahres Unglück seyn müßten. Wir sind freilich beym Vergleich mit Gottes unendlicher Vollkommenheit in keinem so großen Abstand mit an-

dern Würmen; ist aber Gott ihr Schöpfer, seyen sie gleichwohl Würmer, so müssen sie als Geschöpfe doch Gegenstände seiner Fürsorge seyn, weil das weiseste Wesen ohne Absichten nichts hervor bringen kann. Hätten auch wir Menschen, als Gottes Geschöpfe, nicht mehr Recht auf Gottes Fürsorge, so haben wir doch nicht weniger; und wenn wir nach menschlichen Begriffen aus Gründen urtheilen wollen, so scheint es allerdings, daß wir noch mehr Anspruch haben, weil wir edlere, vollkommnere und für ein größres Glück fähige Geschöpfe sind, eben weil wir Verstand, Freiheit und Willen haben, und zum Voraus schon so viele augenscheinliche Beweise eines besondern Vorzugs mit uns herum tragen, der zur Verherrlichung des Schöpfers dient. Denn fühlen wir nicht auf eine deutliche Art die Güte unsres Urhebers? Können wir nicht mit Geschmack seine Wohlthaten genießen, die unsre Vernunft der Reihe nach zu ent-

wickeln

wickeln fähig ist? Ist unser Herz nicht tausend seiner Empfindungen empfänglich? nährt es sich nicht mit höhern, süßesten unsterblichen, Hofnungen? Und wer wird über dies alles so niederträchtig denken? wer wird den vortrefflichen Werth des Menschen bis unter den Wurm herunter setzen? Hieß dies nicht in einem Athem Gott lästern, und den Menschen, das Meisterstück der Schöpfung, unter die Insecten herab würdigen? — — —

Kommen wir näher zu dem Menschen, betrachten wir ihn in was immer für einem Stand, wir werden allenthalben einen ganz anschaulichen Beweis von der Vorsicht Gottes finden. Richten wir unser Augenmerk auf ihn im Stand der Gesellschaft, so umschlingen ihn ja gar oft die kühnsten und verruchtesten Bösewichter. Würde sich die Vorsehung durch allerhand Wege, die sie uns gar oft schon durch unsre Vernunft in der Natur finden läßt, nicht ins Mittel

legen

legen, wir wären ja täglich neuen Gefahren und Anfällen unterworfen.

Betrachten wir den Menschen im Privatstand, so leuchtet allenthalben eine mehr dann väterliche Fürsorge hervor. Das Kind, der Jüngling, und der Mann werden ja das Ziel von tausend widrigen Zufällen im menschlichen Leben; täglich umschweben uns so viele neue Gefahren, denen wir dem menschlichen Schein nach auf keine Weise entfliehen könnten, wenn uns nicht eine besondre Vorsicht schützte, welche wir freilich gar oft in ganz verschlungnen Wegen antreffen, die wir nicht ergründen können, weil wir von der ganzen Kette der Begebenheiten höchstens nur ein- oder das andere Glied sehen, da die meisten Mittelglieder fast allzeit in dem unenthüllten Busen der Gottheit liegen. Tausend unsichtbare Gefahren drohen uns, die eine unsichtbare Hand von uns abwendet! Würden wir wohl wieder aus dem Schlaf zum neuen Leben erwachen,

wenn

wenn Gottes Wirkung nicht unsre Pulsschläge abmässe und unsern Athem bewahrte? Aber der Hüter Israels schläft und schlummert nicht; würden wir nicht unsre Füße an tausend Steine stoßen, wenn Gott uns nicht heilige Wächter zugeordnet, wenn er nicht seinen Engeln befohlen hätte, seine Lieblinge auf ihren Wegen zu bewahren und sie auf den Händen zu tragen? Dort erst, wenn wir im verklärten Zustand von den hohen Zinnen des Himmels in das durchwanderte Thal unsers Lebens herab sehen; dort, wenn der Vorhang fallen wird, der uns die heiligen Wege Gottes verhüllte; dort erst werden wir einsehen, welche Gegenstände der genauesten Vorsicht des Höchsten wir waren, dort erst werden wir den Sinn der Worte Davids fühlen: „Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und das Menschenkind, daß du dich seiner

annimst?" Dort werden wir mit stummem Dank und namenloser Empfindung den Gott preisen, der uns hier leitete nach seinem Rath, und uns endlich zu Ehren annahm.

Betrachten wir den Menschen in seinem Zustand der Gottesverehrung, so wird der Glaube an die Vorsehung der Religion gewiß die wesentlichsten Dienste leisten. Was für eine Frömmigkeit, was für eine Verbindlichkeit zur Gottesfurcht, zur Verehrung eines höchsten Wesens wird wohl auf der Welt seyn, wenn nur ein blinder Zufall, und nicht Gott, einen Antheil an den Schicksalen der Welt hätte? — —

Möchten wir doch, meine Brüder! uns besonders mit diesem Gedanken bekannt machen: Die Hand der Vorsehung ist es, die im Verborgnen alle unsere Neigungen lenkt, und unsre Entschließungen ohne alle Gewaltthätigkeit befördert. Gott setzt uns gar oft in solche Umstände, die wir weder

durch-

durchsehen, noch ausklügeln können; die Wege scheinen sich zu verirren, aber wie schön finden sie sich wiederum, so, daß der Zweck Gottes nach dem Plan des bezielten Bästen erreicht werde. Je verwickelter aber die Wege sind, durch welche sie uns führt, desto mehr Ehre, um mich sinnlich auszudrücken, hat die Vorsehung davon, wenn sie wieder zurecht weist. Die Regierung Gottes ist auf der einen Seite so sanft, daß sie uns zwar lenkt, aber auch wählen läßt, und unsrer Freiheit nicht zu nahe kömmt; sie ist aber auf der andern Seite auch so unüberwindlich, daß ihr nichts widerstehn kann; sie reißt alle Dämme nieder, die man ihr entgegen setzt; sie entkräftet die Macht der Stärke; sie vereitelt die Maasregeln menschlicher Vorsicht und Klugheit; sie zernichtet die Kunstgriffe der List; sie wirft durch eine kleine Wendung Gebäude von lang ausgedachten Lehrsistemen um; sie dringt allenthalben, auch gegen

gen das thätigste Bestreben der Menschen, durch.

Unter unzähligen Beispielen, die uns die heilige und Profangeschichte zum Beweis des Angeführten liefert, wollen wir nur einige wählen. Cyrus soll ein Erretter des jüdischen Volks werden; alles scheint dieser Vorhersagung entgegen zu arbeiten; aber Gottes Vorsehung kömmt durch verdeckte Wege zu dem einmal vorgesezten Zweck. Astjages glaubt ihn lange schon todt; aber Cyrus wird beim Leben erhalten. Als Jüngling wird er schon ein Eroberer der halben Welt und ein Befreier des jüdischen Volks. — Herodes wird ein Mörder von so viel unschuldigen Kinder; umsonst vergießt er Ströme des mit Mutterthränen vermischten Bluts der Unschuld; das gesuchte Kind entflieht der strengsten Nachsuche. — Wenn Könige auch noch so kräftig wirken, was vermögen sie gegen die weit stärkere Kraft der Vorsehung? Da heißt es:

„Der

„Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, der Herr spottet ihrer; er wird mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie erschrecken.” Die Schritte des Menschen, spricht Salomo, sind von Gott, und wiewohl sein Herz die Wege erfindet, so leitet doch der Herr seine Schritte; denn der Weg des Menschen ist nicht in ihm selbst, das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn, welches er lenkt, wohin er will.

Wie unbedeutend sind nun die Einwürfe des freidenkenden Witzlings, wenn er spricht: ”Ist es nicht zu wenig für den, der Millionen der lichtvollsten und erhabensten Geister zu seinen Knechten hat, um dessen Thron sich Welten von ungeheurer Größe wälzen, daß sich seine Majestät mit dem Wurm, mit dem Staub und mit tausend andern nichtswürdigen Kleinigkeiten abgiebt?“ — Aber wenn Gott dies alles

einmal geschaffen hat; wenn die kleinste Kleinigkeit ein Theil vom Ganzen, und dieser Theil zum Ganzen nothwendig ist, können alle diese Dinge denn als Kleinigkeiten von dem angesehen werden, der die nothwendige Verknüpfung des Ganzen mit dem Hauptzweck kennt? Selbst das Kothkörnchen an einem Rad ist ein kleines Rad, welches in das Größere eingreift. Wir können die Nothwendigkeit und die Eigenschaften gar vieler Dinge nicht einsehen, weil unsre Begriffe zu eingeschränkt, die Gegenstände zu vervielfältigt sind, und wir sie nicht in ihrem unmittelbaren Zusammenhang erblicken; diese Erkenntnis ist einem weit höhern Wesen, und die Leitung aller dieser in ihrem wahren Zusammenhang erkannten Dinge der Vorsehung vorbehalten.

Eben so elend ist der andre Einwurf — "wie ist es begreiflich, daß ein so unendlich großer Gott der Geleitsmann, der Diener und ein immerwährend geschäftiges Werk-

zeug

für den niedrigen Menschen sey? Wie achten wir Menschen wohl einen Wurm? Zertreten wir ihn nicht manchmal mit einer empfindungslosen Gleichgültigkeit? und was sind wir anders gegen Gott, als Würmer? Wird sich wohl dieser grose Gott viel um Würmer bekümmern?„ — Aber kostet es denn Mühe, wenn die Hand des Allgegenwärtigen immer an der von ihm geschafnen Maschine liegt, dessen Triebräder er losspannt, in ihnen und durch sie wirkt? Gereicht es seiner Allmacht, seiner Thätigkeit, und seiner Güte nicht zum Ruhm — zur Verherrlichung, wenn er alles, allezeit und allein wirkt? — Wäre ein Wurm das Werk unsrer Hände, so würden wir vielleicht auf ihn achten, wenn wir ihn anders nicht umsonst, oder nur aus Stolz, unsere Macht zu zeigen, wollten hervor gebracht haben. Zertreten wir einen Wurm aus Muthwillen, so macht es weder unsrer Vernunft noch unserm Gefühl

Ehre, wenn wir ohne Nutzen das zertrümmern, was wir nicht aufgebaut haben, und einem Wurm seine sinnliche Glückseligkeit rauben, die ein Geschenk des freigebigen Gottes ist. Sind wir gleichwohl Würmer in Rücksicht auf Gott, so sind wir jedoch von Gott geschaffne und mit dem Hauch des Ewigen zur Unsterblichkeit angeblasne Würmer; und Gott ist mit uns Würmern nicht so stolz und umbarmherzig, als wir Menschen mit andern Würmern von einer etwas niedrigern Klasse sind.

Wenn wir nun dies alles zusammen nehmen, so ist der Saz bey nahe auf eine anschauliche Art erwiesen; Alles, was in der Natur lebt und webt, besonders der Mensch, ist ein Gegenstand der gütigen Vorsehung Gottes. Es ist nun fast überflüßig, daß wir zum weitern Beweis die Vollkommenheiten Gottes in ihrer harmonischen Verbindung zu Hülfe nehmen und sagen: wo ist die Thätigkeit Gottes, wenn

er in einem prachtvollen Müßiggang nur mit einem trägen Blick seine Geschöpfe überschauen will, ohne von seiner Weisheit bey der Regierung der Welt einen weitern Gebrauch zu machen? Zu was für einem Endzwek würde seine Macht dienen, wenn sie sich nur in der Hervorbringung der Dinge gezeigt hätte, ihre Erhaltung und Schicksale aber dem blinden Ungefähr überließe? Was ist seine Güte, wenn das Schicksal und das Ungefähr mehr als sie Antheil an den Begebenheiten der Erdbewohner nimmt? Wo ist seine liebende Zärtlichkeit zu finden, wenn er den Menschen dem Glück und Unglück, wie es kömmt, zur Beute überläßt? Wahrhaftig, ein Gott ohne Vorsicht ist ein Götze, der Augen hat und nichts sieht, Ohren und nichts hört. Ohne Vorsicht würde die Welt einem ausgesezten unmündigen Kind gleichen, welches sich nicht helfen kann.

Aber eine andre Frage ist diese: wie verträgt sich die gütige Vorsehung mit so

viel widrigem Geschick in der Welt, wenn der Sturm des Unglücks über uns braust? was können wir dann wohl in der Vorsehung für einen Trost finden? — Die Beantwortung dieser Frage ist der Gegenstand des

Zweiten Theils.

So lautet die Sprache der sich fühlenden Menschenkinder. Diese Erde, auf welcher wir arme Pilgrime wallen, ist eine unselige Wüste, ein Land der Betrübniß und der Thränen. Zeigen sich auch hier auf dem Weg unsrer Pilgrimschaft schöne Rosen, die uns den Frühling angenehmer Tage verkündigen, so entblättert sich gar bald von ihrem Kelch die Blume, und es bleibt nichts, als ein Dornenstrauch zurück; rieselt hier ein kleiner Quell von Hönig, so rauscht dort ein ganzer Strom von Bitterkeit; zeigt sich in der Frühe die liebenswürdige Sonne mit ihrem freundlichen Angesicht, so wird es manch-

mal vor Mittag schon trübe; schwarze Wetterwolken wälzen sich über den schönsten Tag hin, verbreiten Schreken, drohen Gefahr und Verderben; spielen jetzt die Zephire, und schleichen sich stille aus den Blumengefilden hervor, so brechen bald darauf verheerende Stürme mit tobendem Geräusch aus; die Erde, unsre Mutter, ist vom Elend angepfropft, und alle Erdensöhne sind Kinder des Elends. Unsre erste Sprache war wimmerndes Aechzen in Thränen getaucht, und unsre letzte Sprache werden röchelnde Seufzer seyn, von Schmerzen erpreßt. — Gehen wir ein jedes Menschenalter durch; wir werden finden, der erstgeborne Säugling benetzt schon mit Thränen die freigebige Brust der guten Mutter; der frische Jüngling beweint unter der scharfen Zucht des harten Vaters oder des strengen Lehrers den schönsten Frühling seines Lebens; der gesetzte Mann, unter die Bürde der Sorgen gebeugt, fühlt,

 leidet

leidet und schleppt leidend die zentnerschwere Last, seine Sklavenkette, mit sich fort. Die zärtliche Frau, in Schwachheit und Schmerzen getheilt, begrüßt mehrmals das erste Licht des kommenden Tags mit einem Seufzer, und verfolgt noch die letzten Stralen der weichenden Sonne mit einem wehmüthigen Ach. Der am wankenden Stab keuchende Greis sieht am Ende noch den Schnee seiner reifen Haare mit langem unaufhörlichem Kummer bedeckt. Jeder Stand hat seine Bitterkeiten; der Thron ist manchmal eben so der Sammelplatz des Verdrusses, wie der Staub das Lager des Elends ist; die prächtigen Palläste der Großen verschließen oft in ihrem Umfang mehr Sorgen, als die Hütten der Dürftigen Raum für die Thränen in sich fassen, die der Kummer aus ihren Augen preßt; ganze Schaaren von Leiden stürzen wie ein Heer von Heuschrecken in das menschliche Leben hinein. — Bei diesem Schwarm von widrigen Geschicken sollten

ten wir nicht am Abgrund der Verzweiflung herumtaumeln? — Ja, wenn wir keinen Trost in der gütigen Vorsehung und weisen Regierung Gottes fänden, so hätten wir Ursache in die tiefste Schwermuth zu versinken, weil uns dann nichts übrig bliebe, womit wir uns aufrichten, trösten und die entflohene Zufriedenheit wieder herstellen könnten; da wir aber aus überzeugenden Gründen so viel für uns heraus bringen,

1) daß Gott alles, was uns betrift, selbst gewählt, und zum wahren Besten so und nicht anders geordnet habe; 2) daß dasjenige, was wir zuweilen für Uebel halten, sich gar oft in etwas Gutes für uns auflöse, ja, daß selbst aus dem Bösen sich manches Gute entwickle; und 3) daß endlich der gute Christ, wenn er auch in diesem Leben noch so hart geprüft wird, in der Zukunft eine so selige Hofnung der Schadloshaltung und des reichlichen Ersatzes vor sich habe. — Wenn wir dieses alles bedenken,

und diese wichtigen Trostgründe näher durchsuchen, so wird sich unser bekümmertes Herz gar wohl beruhigen können. Lassen Sie uns eins nach dem andern erwägen.

1) Gott hat alles, was uns betrift, selbst, und zum wahren Bästen gewählt. — Lange zuvor, eh' wir waren, als noch die Ewigkeit mit einer einförmigen Dauer in langweiliger Stille dahinfloß, lag das Urbild von uns schon in Gottes ewigem Verstand; er zeichnete den Grundriß des Ganzen, und in dies Ganze flocht er auch uns, unser Leben und jeden Umstand unsers Lebens bis auf die kleinsten Punkte; er setzte uns als Theile dieser zukünftigen Welt in die engste Verbindung mit ihr, so, daß wir ganz genau auf das Ganze und das Ganze auf uns paßte; denn Eins ward wegen dem andern geschaffen. Da nun das Ganze mit den Theilen dem allervollkommensten Werkmeister Ehre machen mußte, so konnten wir als Theile mit allen unsern

Verhältnissen nicht anders als an dem Ort, in der Zeit, und unter solchen Umständen angebracht werden, wodurch das Bäste des Ganzen, so wie es die Ehre Gottes erfoderte, erreicht und befördert würde. Gott knüpfte also mit einer ganz sorgfältigen Hand das ganze Gewebe unsers Geschicks; er setzte alle unsre Begebenheiten fest, keine Kleinigkeit ward ausgelassen, kein Umstand vergessen; er wählte diesen Augenblick unsers Entstehens, diesen Ort, diesen Stand, diese Umstände für uns; er wählte sie aus einer unendlichen Zahl von andern Umständen; er wählte sie, weil sie die bästen waren; er würde andere für uns gewählt haben, wenn sie besser für uns gewesen wären; denn das gütigste und vollkommenste Wesen kann nichts, als das Bäste wählen. *) — Freilich müssen wir nicht eigennützig auf unsre

*) Einst verketzerte man diesen Grundsatz, und den daraus gefolgerten Optimismus auf den meisten katholischen Kathedern; ja erst vor einigen

unſre Glückſeligkeit allein, ſondern als ver- nünftige Menſchen auf die Vollkommenheit und die Glückſeligkeit des Ganzen ſehen. Dieſe

einigen Jahren ließ man noch in einem gewiſ- ſen geiſtlichen Lande ein von J..n. diktirtes ge- drucktes Zirkularſchreiben herumgehn, welches die Geiſtlichkeit vor ſo gefährlichen Behaup- tungen warnt — und nun wird dieſe Ketze- rei öffentlich von katholiſchen Predigern auf der Kanzel vorgetragen? — und das von Rechtswegen. Es wär' Beleidigung für un- ſre Leſer, wenn wir dieſe Lehre nur mit ei- nem Wort vertheidigen wollten. Wir ken- nen keine Theorie, die ſo einſtimmig von al- len bewährten Schriftſtellern, Sittenlehrern und Geiſtmännern anerkannt und benutzt worden iſt. Selbſt die geſchwornen Feinde der bäſten Welt haben (zur Genug- thuung für die beleidigte Wahrheit) hun- dertmal ihr eignes Luftgebäude wieder nie- dergeriſſen und, ſo zu ſagen, in einem A- them ſich ſelbſt widerſprochen. Denn welcher Theolog, Aſzet, Prediger, Beichtvater — ſey er auch dem Optimiſmus in der Schule und an ſeinem Studierpulte noch ſo gram — muß nicht bei andern praktiſchen Gegenſtän- den ſeine Zuflucht zu den nämlichen Gründen neh-

Diese Welt, die wir vor Augen haben, ist freilich unsertwegen da; wir sind aber auch wegen der Welt gemacht. Wie oft entsteht

in

nehmen, die er, in der Anwenduug seiner Disputirsucht, freilich nur mit Sancho Pansa's Rüstzeug, so wüthend bestürmt. Worauf ruhen denn die Gründe des Trostes hienieden, — worauf anders, als auf der himmelfesten ewigen Vernunft und Schriftwahrheit (Jakob. 1, 17.): alles, was Gott wählt, erschaft, verhängt, zuläßt, anordnet ꝛc. ist das bäste. Wird auch der handfesteste Antagonist dieser Gotteslehre andere Worte der Beruhigung in das kummerbange Herz des Bedrängten sprechen — wird er einen im Elende schmachtenden Bruder durch andere Vorstellungen zum heldenmüthigen Dulden und Ausharren ermuntern können, als durch diese, "daß er sein bitter und hart scheinendes Schicksal nicht für wahres Unglück halten müsse; alles, was der Vater im Himmel über seine Kinder auf Erden schickte, sey zu ihrem Bästen; Gott werde dies oder jenes Uebel nicht haben über unsern Nacken hereinbrechen lassen, wenn es nicht bässer für uns gewesen wäre, als das Ge-

„gentheil.

in der phisischen Natur ein Stoß, eine Erschütterung, die ihre anderseitigen guten Folgen hat! Durch einen einzelnen unangenehmen

„gentheil. Der bäste Gott wähle allzeit das „Bäste für uns: deßwegen sey jede „Klage, jede trübe Mine, jedes Win„seln — jedes Murren (auch bei den schmerz„lichsten Leiden) Thorheit, Beleidigung, „schwarzer Undank — Aufruhr wider seine „gütigste Vorsicht. Der weiseste, mächtigste, „gütigste Gott hätte gewiß eine andere La„ge, andere Umstände für uns bestimmt, „wenn eine andere Lage — wenn andere Um„Umstände uns ersprießlicher, zuträglicher, „und bässer für uns gewesen wären. Was „Gotr thut, ist wohl gethan, und Wohl„thun heißt in der Sprache der Offenbah„rung — das Bäste thun.„ Sehet hier den praktischen Optimismus! Es fehlt dieser göttlichen Glückseligkeitslehre noch Popularität, Anwendung — Vereinzelung. Und wer sie dann noch anfeinden — verketzern kann, der verdient nicht glücklich — nicht in der bästen, sondern in der schlechtesten Welt zu seyn. — Wenn große Männer diese Lehre unter die Zankwaaren der Schule verwiesen haben, so ist ihre Meinung gar nicht, das

genehmen Umstand wird manchmal ein größres Gut im Ganzen hervorgebracht; durch ein kleines Uebel wird oft ein größres gehoben. Es ist hier eine Mischung vom Guten und Bösen, und beides gehört zur besten Welt. Sollte uns diese Gedankenreihe nicht zu einer gewissen Stärke des Vertrauens helfen, und aus einem empfindungsvollen Herzen uns die Worte auf die Zunge hinlegen: Herr! unsre Seele bethet deine Vorsicht an; sie findet sich im Gewirre bey dir, sie ist ruhig und dankbar; wir billigen alles, was du, o Gott, gemacht hast. Jeder Umstand kömmt von deiner Anordnung her, und weil er auf unser Bestes abzielt, so legt er uns eine neue Verbindlichkeit

das praktisch-nützliche davon zu verbannen; sie verwerfen nur die Ueberkleisterungen, die Wortklaubereien, wodurch die heiligste Wahrheit von den tumultuarischen Doctoribus scholæ oft verunstaltet und verhunzt wird.

A. d. H.

bindlichkeit gegen dich auf. — Aber dies ist noch nicht genug, daß wir uns im Allgemeinen damit trösten können, weil wir wissen, Gott hat alles zu unserm Besten gemacht. Wir haben noch einen nähern Trostgrund, welcher zu einer mehr bestimmten Aufklärung des eben berichtigten Hauptsazes dienen kann, wenn wir

2) bemerken, daß gar oft jenes, was wir für übel halten, zu unserm Besten ausschlage. Wir haben hierüber ein ausgiebiges Beispiel in der Schrift. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft; er verliert seinen Vater und sein väterliches Haus, seinen Trost und sein Vergnügen, er kömmt in die Hände fremder Kaufleute, wird ein Sclave; er wird von diesen wieder verkauft; dem ersten Anschein nach lächelt ihn ein neues Glück an, er gewinnt das Zutrauen seines Herrn, der sein Schicksal erträglich macht, und seine Umstände nach Möglichkeit verbessert. Aber plötzlich verändert sich

wieder die Scene; er wird von Potiphars Weib versucht, bleibt tugendhaft; das Weib, vom Zorn gereitzt, bereitet durch Kunstgriffe der Bosheit der Tugend Fesseln. Der trostlose Vater hat schon lange den vermeinten Tod seines Sohns beweint; aber sein elendes Leben in dem Zustand der Gefangenschaft wäre mehr seiner Thränen würdig gewesen. Indessen entwikeln sich ganz unvermuthet die Wege der unergründlichen Vorsehung; durch einen ganz unvorher gesehnen Fall kömmt er aus der Gefangenschaft und verwechselt die Sclaverey mit dem Thron Aegiptens. Durch diesen anscheinenden Zufall wird unsäglich viel Gutes gestiftet; ein Königreich wird vor dem verheerenden Hunger geschützt, und das Haus Jakobs erhalten, der jezt mit Thränen des zärtlichsten Dankes die Führung der Vorsicht preist, welche von vielen Jahren her die Ursache seines tiefsten Kummers war.

Gar oft trägt sich mit uns so etwas

Aehnliches zu; unser Leben gleicht einem Labirinth; unsere Wege krümmen und verwickeln sich durch unzählige Wendungen, deren Ausgang wir nie ergründen können, die sich zu verlieren scheinen, und doch alle wieder so schön zusammen treffen. Gar oft ziehn die fürchterlichsten Wetterwolken auf, trüben den ganzen vor uns liegenden Gesichtskreis, drohen schreckliche und nahe Ausbrüche; aber wie von ungefähr zerstreun sich die schwarzen Wolken, der Himmel hellt sich auf, und die Sonne des Glücks gießt wieder im Ueberfluß ihre milden Stralen aus.

Aber man behaupte: Wir empfinden auch den Druck wirklicher Uebel; können wir denn nicht selbst aus den Uebeln viel Gutes heraus ziehen? Wir betrachten die phisischen Uebel meistentheils nur einseitig und bloß nach ihrer Oberfläche; wir sehn gar selten auf das Gute, welches damit verflochten ist und welches wir nach dem Zwek

der

der Vorsehung heraus ziehen sollten. — So sind die Leiden unangenehm; wir betrachten sie als Uebel; aber biegen sie nicht unsern Stolz, machen sie uns nicht gegen andere Leidende mitleidig, bringen sie uns nicht manchmal von der Sünde zur Tugend und zu Gott zurück? Mit den phisischen Uebeln, die uns drücken, geht es, wie überhaupt im Reich der Natur. Der rauhe Winter ist dem Erdreich nüzlich; die Stürme schütteln die Eichen; aber sie machen, daß sie desto fester wurzeln; der Platzregen befestigt den Boden, die Ungewitter bringen oft sehr fruchtbare Regen mit sich, und der Bliz befruchtet mit seinem elektrischen Feuer das Pflanzenreich. — So, wie die Biene aus eben derselben Blume Hönig, und die Spinne das Gift saugt, und wie das Gift selbst eine gar nüzliche Arznei werden kann, so kann aus eben demselben Gegenstand Gutes und Böses gezogen werden. Ja so gar die moralischen Uebel, selbst die Sünde, hat

ihr Gutes bey sich. *) Wie oft, wenn wir unsre Schwachheiten erkennen und fühlen, werden nicht unsre Herzen zu guten Empfindungen gestimmt! Dann werden wir gegen fehlende Brüder nachsichtig, gegen Unglückliche wohlthätig; wir bedauern gar gern andere, wenn wir selbst bedaurungswürdig sind; wir werden mehrmals bei'm Anblick unsers innern betrübten Zustands gerührt, und demüthig; manchmal quillt aus dem reumüthigen Herzen eine heilige Thräne ins Aug', die so kostbar ist, als die lautere Tugend.

Wenn wir dies alles zusammen fassen, so haben wir gewiß keine Ursache, uns über die Regierung Gottes zu beklagen, weil er die Uebel auf der Welt zuläßt. —

Wir

*) Hierüber besitzen wir eine vortrefliche Rede von H. Werkmeister, welche zu seiner Zeit auch in unsrer Sammlung erscheinen wird.

Wir Menschen sind verbunden, das Uebel nach dem Maaß unsrer Kräfte zu verhindern, weil wir im Zirkel einer kleinen Gesellschaft leben, und das Glück unsrer Mitmenschen nach dem Zweck unsrer Schöpfung best möglichst zu befördern verbunden sind. Weil wir also nur mit einzelnen Geschöpfen in Verbindung stehn, so müssen wir jedes Uebel von ihrer Seite zu verdrängen suchen; Gott aber, der das Ruder des Ganzen in seinen allmächtigen Händen hält, muß nach den Gesetzen der Weisheit so handeln, wie es der Zusammenhang des Ganzen erfodert; und daher läßt er das Böse zu; aber er lenkt es zum bästen Endzweck. Uns Menschen liegt es also ob, allzeit das Böse zu meiden, es nach Möglichkeit zu hindern; und wenn es nicht zu hindern ist, das in dem Bösen liegende Gute heraus zu ziehen. — Und endlich, damit ich alles sage, was ich Ihnen zu sagen versprochen habe: unser Glück ist hier noch nicht vollkommen. Ja, ich

ich gesteh' es; aber hat es hier schon vollkommen seyn können? wird uns dies hindern, Einmal vollkommen glücklich zu seyn, weil wir es jezt noch nicht sind? Finden wir

3) keinen Trost in der Zukunft? — Was für Hofnungen sollen nicht bei diesem Gedanken in der Seele des guten Christen empor steigen, und ihn oben halten, wenn auch Gebirge von Kummer ihn niederdrücken wollten! Und wenn das feige Herz den Rath der Verzweiflung gäbe, wie soll sich der Geist nicht erheben, wie sollen seine edlen Wünsche der Unsterblichkeit nicht entgegen wallen, wenn sich dort Aussichten ohne Ende für ihn eröffnen, zwischen welchen nur noch die schmale Gruft des Grabes liegt! Wie verändert sich nicht die Scene, wenn wir uns in Gedanken in die lange Dauer unsers künftigen Daseins versezen, und von dort her auf den kurzen Augenblick des

des Gegenwärtigen zurück sehen! Wie leicht können wir den kleinen Pfad überspringen, wenn er auch dornicht ist! Der Zwischenraum zwischen Wiege und Grab ist so klein, daß man billig sagen kann: Geburt und Tod sind enge an einander gekettet; unsre Tage laufen wie ein Strom dahin; jede Stunde sinkt schnell, wie ein von der Höhe abgeworfner Stein in den Abgrund; jeder Schlag der Uhr ist die Sterbglocke einer abgeschiednen Stunde; alle unsre Augenblicke haben ihre Flügel; sie fliegen wie die Pfeile davon, und keiner hält sich auf dem Weg auf. Diese Laufbahn ist also gar bald geendet; und dann drängt sich an die vergangene Stelle eine hoffnungsvolle Ewigkeit... Sollten wir bei diesen seligen Gedanken nicht alle Uebel, die uns plagen, die uns so groß scheinen, die uns unser ganzes Dasein so unangenehm machen, sollen wir sie nicht blos als flüchtige Nebel ansehen, die auf wenige Augenblicke die Sonne unsrer

Glückseligkeit überziehen, um sie bald wieder reitzender hervor bliken zu lassen? — Die Vergnügungen, die andre genießen, von denen wir glauben, daß sie es nicht verdienen; die Güter, welche Verschwender besizen, um sie zu verprassen, sollen wir diese kleinen Dinge, wenn wir große Seelen haben, als Fehler in der Regierung Gottes ansehen? Ja, wenn uns keine höhere Hoffnung übrig bliebe; wenn unsre ganze Bestimmung bei unserm Tod ein Ende hätte; dann könnten wir uns über unser Schicksal betrüben; aber wir können gar füglich über die kleine Spanne des gegenwärtigen Lebens hinaus sehen, und jenseits der Gränzen dieser Welt den Anfang einer neuen und seligern entdeken, in welcher Gerechtigkeit und wohlthätige Güte wohnen. Hier ist nur der Vorhof der Schöpfung; hier ist die Pflanzschule, in welcher die väterliche Sorgfalt der Vorsehung aus uns Menschen Bürger für die zukünftige Welt erzieht, und sie dort erst selig

macht, wenn sie hier noch nicht selig sind. Hier sind wir freilich noch nicht das, was wir sein sollen; wir werden erst zu dem gebildet, was wir in einer bessern Welt sein werden. Was für ein glückliches Loos! was für herrliche Aussichten für den guten Christen! sollten sie ihn nicht aufmuntern, und zum unerschütterlichen Freund der Tugend machen? Ehre und Schätze sind zwar hier nicht immer im Gefolg der Tugend; die Vergnügungen der Erde sind nicht der eigne und wesentliche Schmuck der Tugend; aber sie, die Tugend, ist durch ihren innern Werth geadelt; sie ist reich an eigner Schönheit und auch ohne allen äußerlichen Glanz groß; ihr Werth wird nicht vom Rost der Zeit verzehrt; das Reich der Tugend ist das Reich der Ewigkeit.

So, von der Vorsehung unterrichtet, wollen wir an Gottes Vaterhand unerschrocken unserm Ziel zueilen. Die Wege, die

uns dazu führen, mögen seyn, wie sie wollen; es sei auch immer dunkel auf unserm Pfad; die Wege werden sich aufhellen, aus diesen Finsternissen wird Einmal das reinste Licht aufgehn; nach dem Sturm folgt Ruhe, und nach dem Krieg ist der Friede desto süßer, weil die vorher gehenden Uebel die nachfolgende Glückseligkeit nur noch mehr erheben.

Schluß.

Lassen Sie uns also stolz auf unser Loos sein! Gottes Vorsicht und Güte bleibt uns zur Seite; sie herrscht über die kleinsten Dinge der ganzen irdischen Schöpfung so sichbar, wie viel mehr über uns Menschen! Wir sind in den besten Händen; wir können uns auf alle Wege mit der Fürsorge des weisesten und gütigsten Gottes trösten, und uns vollkommen auf ihn verlassen. Wir schwimmen zwar auf dem Meer dieses Lebens und sind ungewiß, wohin wir getrieben wer-

werden. Unser Schiksal hängt von jeder Welle ab; aber Gottes rechte Hand leitet auch jede Welle. Wir wissen überhaupt, daß es der beste Gott am besten mit uns meint; und dies sey dem vernünftigen Christen genug, dessen Begriffe zu begränzt sind, und der nicht gern über eine andere Sphäre hinaus sieht, als über jene, die so eben vor ihm liegt. Mag gleichwohl auch unser zeitliches Glücksgebäude zusammen fallen, wenn sich nur auf diese faulen Trümmer der Bau des ewigen gründet. Wir trotzen mit Recht jeder Gefahr entgegen; und wenn du, o Herr! mit uns bist, wer wird denn wider uns seyn? Deine väterliche Hand weiß ja so gar unsre eigne Fehler so zu regieren, daß deine göttliche Weisheit oft selbst das Uebel, welches darinn liegt, zu einer Quelle des Guten macht. O Herr! unser Loos ist das beste; Herr, hier sind wir, leite deine Kinder, die dich Vater nennen, und sich blindlings auf deine Leitung

tung verlassen! Leite uns so, daß wir endlich erkennen, fühlen, und sagen müssen: Bester Vater! deine Regierung war für uns die bäste; denn das Ende davon ist Seligkeit.

A m e n.

Rede

über Sprichw. 20, 28.

In
Höchster Gegenwart
Sr.
Herzogl. Durchlaucht
zu Wirtemberg und Teck ꝛc.
wie auch
in Hoher Gegenwart
Ihro Exzellenz
der Frau
Reichsgräfin v. Hohenheim
und
mehrerer Herren Minister
und Generale
gehalten
in der Herzoglichen Kapelle, den 24. Jun.
als der Grundstein zum neuen Wohnhaus
in Hohenheim gelegt ward,
von

Benedikt Maria Werkmeister
Herzogl. Hofprediger.

1785.

Anmerkung.

Herr Hofprediger Werkmeister führt (ohnstreitig) unter allen berühmten Rednern unsrer Zeit die Reihe — und diese ganz vortrefliche Rede ist eben so gewiß das vollkommenste Meisterstück aller mit so allgemeinem öffentlichem Beifalle aufgenommenen Werkmeisterschen Arbeiten. Man kann in der That nichts schöners, nichts herzerhebenderes, nichts entzückenderes lesen. So viele wichtige Wahrheiten, mit so ädler Freimüthigkeit, mit so warmem menschenliebenden Biedersinn, mit so viel Würde und Kraft des Ausdrucks, in so gedrängter Kürze gesagt — alles so gerad, so richtig, so natürlich fliesend — alles so eigen, so originel, so neu — alles so unmittelbar, so nahe, so einnehmend und rührend an's Herz gelegt — — o daß diese kleine geistvolle Rede nie aus den Händen der Großen auf Erden — daß sie noch weniger aus ihren Regentenseelen käme! — Wir werden nach und nach, sämtliche Predigten dieses schätzbaren gelehrten Redners in unsre Sammlung aufnehmen, und wir dürfen es von der litterarischen Gefälligkeit Hrn. W. sowohl gegen uns als gegen das Publikum hoffen, daß wir von ihm auch noch andere ungedruckte Aufsätze zum Einrücken und zur Gemeinnützigmachung erhalten werden.

A. d. H.

Güte und Gerechtigkeit schützen den Regenten; und Wohlthun ist die Grundfeste seines Throns.

Sprichw. 20, 28.

Durchlauchtigster!

Das Bedürfniß foderte zuerst den Menschen auf, Wohnsitze zn bauen; die Liebe zur Bequemlichkeit erweiterte und vervollkommnete sie; der Ueberfluß der Großen hat sie endlich mit den glänzenden Werken des Geschmacks und der Kunst verschönert.

So entstanden zu allen Zeiten diese hochgepiresn n Wunder der Baukunst, welche eben so sehr von dem erfinderschen Geist, von dem kühnen Plan des Künstlers, wie von der Hoheit, von der Macht und von den unermeßlichen Schätzen ihrer Bewohner zeugen; Wunder, welche die alles verzehrende

Zeit

Zeit allmählich wieder in Trümmer verwandelt; die uns aber selbst in dieser modernden Gestalt der Eitelkeit, als Reste menschlicher Größe und menschlicher Kultur noch ehrwürdig sind.

Der heutige Tag, meine Brüder, ist dazu bestimmt, einem neuen Wunder dieser Art den Anfang zu machen, welches sich in der Mitte bezaubernder Gärten, in dem Kreis von hundert bereits vollendeten und bewunderten Meisterstücken des menschlichen Geistes, erheben wird.

Können wir wohl zweifeln, daß sich der viel umfassende Geist seines Durchlauchtigsten Urhebers und künftigen Bewohners ganz darin abdrücken wird? daß es ein überraschender Inbegriff von Schönheit, Würde und Pracht, und ein neuer Gegenstand der Bewunderung sein wird, die diesem ruhigen Aufenthalt eines großen Fürsten, der Fremde wie der Einheimische schon seit langer Zeit zu zollen, gewohnt ist?

Nur

Nur der Religion sey es jezt erlaubt, ihre Stimme zu erheben, den Großen einen neuen Gesichtspunkt zur Verherrlichung ihrer Wohnsitze aufzudecken, und sie zu erinnern, wie sie den Glanz ihrer Palläste durch den Glanz ihrer Großmuth vermehren, wie sie den Grund zur Sicherheit und zur Verschönerung ihres Hauses durch die Erfüllung fürstlicher Pflichten legen sollen.

Güte und Gerechtigkeit schützen den Regenten; und Wohlthun ist die Grundfeste seines Throns!

Es ist ein vom Geist Gottes erleuchteter König, welcher so zu seines gleichen spricht; und es ist Wahrheit, was er spricht.

Wenn wir in das Haus eines Großen eintreten, so überfällt uns Erstaunen und Ehrfurcht, wegen dem daselbst herrschenden Ueberfluß — den er ererbt hat; wegen der Höhe des Ranges — den ihm die Geburt verlieh; wegen den mannichfaltigen Schätzen der Kunst, — die vielleicht eine Reihe von

Vorfahren gesammelt hat. Aber, wenn wir den Fürsten selbst wahrnehmen, wie er dem zusammen strömenden Volk, mit strenger Wahrhaftigkeit und Beherrschertreue das Recht spricht; mit liebevollem Vatergefühl Wohlthaten austheilt: dann ist aller äußerliche Glanz seines Hauses nur Dämmerung vor dem größern Glanze, den seine Person um sich wirft; dann gesellt sich zum Erstaunen unnennbares Entzücken, zur Ehrfurcht die reinste Hochachtung und Liebe; und wir treten zurück, als ob wir aus einem Heiligthum, aus der Wohnung eines Unsterblichen, kämen.

Lassen Sie uns also auf den Pallast der Könige und Regenten keine andere Inschrift aussinnen, als jene, wozu uns der Geist Gottes in den Worten meines Vorspruches selbst die Grundzüge geliefert hat.

Das Haus des Fürsten ist ein Haus der Gerechtigkeit! Das Haus der Fürsten ist ein Haus der Wohlthätigkeit! Hierin besteht

der höchste Grad des Glanzes und der Würde, der Festigkeit und Dauer, den es nur immer erhalten kann; und ich werde mich bemühen, Ihnen zu zeigen, zu welchen Thaten dieser zweifache Titel den Fürsten verpflichte, und zu welchen Hoffnungen er den Unterthanen berechtige.

Erster Theil.

Die bürgerliche Gesellschaft, meine Brüder, ist, wie die menschliche Körper, eine bewunderungswürdige, aus den mannichfaltigsten Gliedern zusammen gefügte Maschine. Das Wohl, die politische Gesundheit, die immer steigende Vervollkommnung dieser Maschine hängt von dem wechselseitigen Dienst ab, den die Glieder derselben, jedes nach seiner Lage, nach seinen Kräften, nach dem Maßstab seiner Pflichten, einander leisten.

Aber den größten Einfluß auf die Beförderung des öffentlichen, des gesellschaftlichen Wohls, hat der Regent selbst, als das

wichtigste Mitglied, als das Haupt des Staatskörpers. Wehe ihm, wenn er den Vorzug und die Gerechtsame dieses Namens kennt, wenn er sie andere so gar fühlen läßt, ohne die mühsame und wichtige Pflicht, die damit verknüpft ist, zu kennen, und — selbst zu fühlen!

Wohin trugen seine Bürger das erste Kleinod der Menschheit, ihre Freiheit, in Verwahrung? wohin überließen sie mit freudigem Verzicht so viele dem Naturmenschen anstammende Rechte? wohin strömen noch täglich die reichhaltigsten Quellen der öffentlichen Staatseinkünfte? Ist nicht das Haus des Fürsten gleichsam der geheiligte Ort der Hinterlage, in welchen die Nationen ihre Sicherheit, ihre Schätze, ihr ganzes bürgerliches Glück vor der ungeselligen, wilden Raubsucht geflüchtet haben? Ist nicht die Wohnung der Regenten gleichsam der Mittelpunkt, von welchem das Gleichgewicht, die Festigkeit und Unverletzlichkeit

aller

aller nahen und entfernten Theile des Staats abhängt? Und kann sich der Fürst diese Fragen, die ihm jeder aus dem Volk ins Ohr zu rufen, eine heiliges Recht hat, beantworten, ohne sich den ersten, den thätigsten Diener der Gerechtigkeit in seinem Haus zu bekennen, und noch mehr zu zeigen, daß er der Thätigste, als daß er der Erste ist?

Ja, meine Brüder, von dem Pallaste aus — da, wo der Richter des Landes, mit Ansehen, und mit dem Schwert gerüstet*), thront, — da, wo die Augen aller Bedrängten um Schutz hingeheftet sind — muß die Gerechtigkeit ihren Scepter über das Land ausstrecken, die Störer des öffentlichen Wohls zerstreuen, den Bedrücker der Schwachen selbst in seinen Schlupfwinkeln verfolgen, jeden treuen, rechtschaffenen Unterthanen vor der listigen Schlinge des Betrugs, vor dem gewaltsamen Ueberfall der

*) Röm. 13, 4.

der Raubsucht schützen, und den Besitz der Güter, das Eigenthum des Landmannes, den Genuß des Lebens allgemein sicher stellen. Vom Pallaste aus — da, wo das Ohr des Fürsten der ernsthaften Wahrheit, den bescheidenen Rathschlägen der Weisheit immer offen stehen soll — da, wo Leidenschaft, Herrscherlaune und Herrscherwillkühr ewig von der Seite des Fürsten verbannt bleiben soll — Von dem Pallaste aus muß die Ordnung durch standhafte Maßregeln gehandhabt, durch den Nachdruck der obersten Gewalt unterstützt, und durch segenreiche Beispiele des Regenten ehrwürdig und so gar liebenswürdig gemacht werden.

Dies fodert von den Großen die Menschheit, deren Theile sie sind; dies fodert von ihnen die Anlage der bürgerlichen Staaten, deren Häupter sie sind; dieses fodert die Stimme Gottes selbst von ihnen, dessen Unterthanen sie, wie alle Menschen, sind.

„Liebt

"Liebt die Gerechtigkeit, die ihr die Erde richtet, ruft er ihnen durch einen weisen König zu *)! Hört ihr Könige, und vernehmt es, die ihr die Völker lenket, und an der Menge eurer Unterthanen Wohlgefallen tragt! Eure Macht ist vom Herrn, und eure oberste Gewalt vom Allerhöchsten! Er wird eure Werke durchforschen, und eure Rathschläge prüfen! Wenn ihr, da ihr seine Stellvertreter in seinem Reich waret, nicht nach den Regeln der Billigkeit gerichtet, nicht nach dem Gesetz des Herrn gehandelt habt, so wird er, ehe ihr es vermuthet, im Schrecken vor euch erscheinen! Er wird sich nicht durch das Ansehen eurer Personen hinreissen lassen! Er wird eure Größe nicht fürchten; denn er hat den Großen wie den Kleinen gemacht, und er hegt gleiche Sorgfalt und Zärtlichkeit gegen alle! Nur wenn ihr in gerechten Dingen Gerechtigkeit handhabet, werdet ihr auch Ge-

*) B. d. Weish. 1, 1.

Gerechtigkeit finden *). Wenn ihr daher an euern fürstlichen Häusern, an eurem Fürstengeschmeid Vergnügen habt, so liebt die Weisheit, durch welche man gerecht zu sein lernt, damit ihr euern Thron auf einen dauerhaften Grund bauet" **).

Das Haus des Fürsten ist also die Werkstätte der öffentlichen Ordnung, Freiheit und Ruhe; ist der eigne Wohnsitz der Gerechtigkeit! Der Fürst aber, da er ein Diener dieser Gerechtigkeit ist, wird dadurch der Schuldner jedes einzelnen Staatsgliedes. Sein erhabener Rang, seine wesentliche Bestimmung wird eitel; alle seine Vorrechte werden für die Gesellschaft drückend, wenn er diese heiligste, diese allerwichtigste Wahrheit vergißt, daß er der Schuldner seines Volks ist.

Er bezahlt diese fürstliche Schuld, wenn er seine Pforte dem Armen, dem Elenden, dem

*) B. d. Weish. 6, 2—11.
**) Ebend. v. 22.

dem Bedrückten, willig öffnet; wenn er in seinem Haus alle Thränen des Leidens sammelt, und den Hütten der Landleute nur Thränen der Freude überläßt. Er bezahlt die Schuld, wenn er, wie ehmals die Könige Israels thun mußten*), in seinem Pallast das Gesetz des Herrn, die Rechte seiner Unterthanen, die Pflichten des Fürsten unaufhörlich erwägt, damit er Gott, den Oberherrn der Fürsten, verehren, und nach der Richtschnur seines erhabenen Berufs zu leben lerne. Er bezahlt endlich diese Schuld, wenn er sich durch den Glanz seines Hauses nicht blenden, nicht hindern läßt, an jedem seiner Unterthanen einen Bruder, einen Mitmenschen zu umarmen; ihren Gehorsam und ihre willigen Staatsbeiträge als eine Auffoderung zur Schützung ihrer burgerlichen Freyheit nnd ihres Eigenthums anzusehen; und ihrer Ruhe, ihrem Vortheil, ihrer Glückseligkeit, seine eigne

*) 5 Mos. 17, 19.

Ruhe, seinen Gewinst und sein Vergnügen mit fürstlicher Großmuth aufzuopfern!

O, alsdann eilt man mit Entzücken zum Haus des Fürsten! Die glücklichen Bürger umringen es, als das öffentliche Asil des Staats; und die Stimme ihres Dankes, ihrer wonnevollen Segnungen erfüllt es mit der lieblichsten Musik, die ein fürstliches Ohr, und noch mehr, ein fürstliches Herz bezaubern kann. Dann darf der Fürst sicher in seinem Ruhebette schlummern; die Gerechtigkeit, die durch ihn das Land schützt, schützt auch in ihm selbst einen für das Wohl des Landes wachenden Schutzgeist; und da er in jedem Herzen der Bürger lebt, so lebt auch jeder Bürger zu seinem Schutze.

Die Fremden mögen dann kommen und die Schätze seines Pallastes bewundern; die Künstler mögen dann ihr Kennerauge an den ausgesuchtesten Kunststücken weiden; die Ferne mag dann von dem Ruhm des fürstlichen Geschmackes durchdrungen sein;

aber der Bürger, welcher unter dem Scepter des gerechten Fürsten glückliche Tage genießt, wird Schätze und Kunststücke des Hauses über dem Anschauen des huldreichen Bewohners vergessen; wird den Fremden, den Künstler in der Würde und Gründlichkeit seines Urtheils weit übertreffen, und den größten Schmuck des Fürstenhauses in der Größe der fürstlichen Gerechtigkeit finden.

Hier in diesem Haus, wird er mit begeisterter Ueberzeugung zum Fremden sprechen, hier, wo du nur eine Sammlung der seltensten Schönheiten, einen Zusammenfluß von den Kostbarkeiten und Producten mehrerer Welttheile anstaunest, liegt noch ein höheres Gut, liegt die Sicherheit des Lebens von Tausenden und Tausenden in heiliger Verwahrung! Der Fürst weiß sie zu schätzen, und seine Gerechtigkeit bewacht dieses Kleinod, das die Edelgesteine aller Monarchen überwiegt.

Hier, wird er zum Künstler sprechen, wo du dich in dem bewundernden Anschauen so vieler Werke des Geschmacks und der schöpferischen Einbildungskraft vertiefst, übersieh ja nicht die schönern Werke des Fürstenberufes, die in den Mauern dieses Pallastes ausgedacht und ausgeführt, beim jedesmaligen Eintritt in dieses Haus ein so süßes Gefühl, eine so feierliche Erinnerung der Glückseligkeit in jedem Bürger erzeugen! Uebersieh sie ja nicht, diese Werke des Fürstenberufes — die gerettete Ehre so vieler Verläumdeten, die belohnte Tugend so vieler Rechtschaffenen, die erhörte Bitte so vieler Leidenden, die von Habsucht gesicherten Güter so vieler Landleute, die erfüllten Hoffnungen, das vollendete Glück so vieler Familien! Uebersieh diese unsterblichen Thaten nicht, und bewundere den Regenten noch mehr, als das Haus des Regenten.

So urtheilt alsdann der von seinem Glück wonnetrunkene Unterthan! — Aber,

welche

welche Gedanken der Verzweiflung müssen aus seiner Seele hervor brechen, daß das Haus seines Fürsten, diese heilige Stäte seiner und der allgemeinen Sicherheit, ein Haus des Raubes und des geplünderten Vaterlandes geworden sey! Welch Entsetzen muß den reisenden Menschenfreund überfallen, wenn er die Werke der Kunst an den Wohnungen der Großen durch Grausamkeit und Unempfindlichkeit ihrer Bewohner entehrt sieht; wenn er das Haus des Ueberflusses und der geschmackvollen Pracht von den Ausbrüchen der Fürstenrache, von den Rathschlägen der Tiranney, von den kalt verübten Kränkungen des Unterthans wieder tönen hört! Wenn er endlich so viele prächtige Ueberreste alter Palläste anbliken muß, an welchen vielleicht noch das Blut der Bürger und die Flüche der Sclaven kleben.

Nein! Das Haus des Fürsten ist, bey allen unermeßlichen Gütern, mit welchen es angepfropft oder verschönert da steht,

arm und öde, und würdig aller menschlichen Verwünschungen, wenn es nicht ein Haus der Gerechtigkeit ist; aber — lassen Sie uns noch hinzu setzen, wene es nicht auch ein Haus der Wohlthätigkeit ist.

Zweiter Theil.

Das höchste Wesen, meine Brüder, wird in dem Kreis der Schöpfung durch die Ausflüsse seiner unbegränzten Wohlthätigkeit sichbar. Allenthalben hat der Schöpfer die mannichfaltigsten Quellen des Vergnügens eröffnet; unzählbar sind die Geschöpfe, die an diesem Gemeinschaz der Glückseligkeit Theil nehmen; Thiere und Menschen finden in ihrem gemeinschaftlichen Wohnhaus, der Erde, einen Ueberfluſt der Güter, welcher ihre körperlichen Werkzeuge auf die mannichfaltigste Weise reitzt, ihren Seelen tausendfache Wonne verschafft, mit allen ihren verschiedenen Trieben, Neigungen und Genussesfähigkeiten im genauesten Verhältniß steht, und eine unermeßliche Zahl der Le-

benden

denden mit einer noch unermeßlichern Menge der Freuden beseligt. Und was sind diese Güter anders, als Geschenke eines höchsten, obgleich unsichbaren Wohlthäters, welchen uns die Ganze Natur als den Gott der Liebe prediget, und welchen uns das Christenthum als die Urquelle alles Guten kennen lehrt? *) Ja, der Urheber, der Oberherr der Welt, ist auch der Beglücker der Welt! Erschaffen und mit Vorsicht regieren, heißt in der Sprache des Himmels, wohlthun und glücklich machen.

Die Regenten der Erde nehmen einiger Maßen an dem erhabensten Geschäft der Vorsicht, an der Weltbeherrschung, Antheil; sie sind in kleinern oder größern Bezirken der menschlichen Gesellschaft gleichsam die Diener der Gottheit **), die die Menschen nach dem ewig entworfenen Plan der sittlichen Ordnung beherrschen, ihren Aufenthalt

*) Matth. 5, 45. Apg. 14, 16.

**) Röm. 13, 1 — 6.

halt allhier sicher, ruhig und fröhlich machen, und sie zum Zwek des gesellschaftlichen Lebens mit Vaterliebe und Fürstenstärke leiten! Wie, sollte nicht auch Wohlthätigkeit das schimmernde Siegel ihres hohen Berufs sein? sollten sie nicht durch allumfassende Liebe und Güte ihres Herzens das Bild der Gottheit, deren vorzügliche Söhne sie sind, in sich auszudrücken suchen? und sollten ihre Palläste nicht, wie ehmals Eden, die herrliche Gegend sein, aus welcher Ströme der Bürgerbeglückung in alle Theile ihrer Staaten ausfließen?

Wenn sie in dem weiten Umfang ihres fürstlichen Hauses umher wandeln, und daselbst den Ueberfluß beschauen, mit welchem sie die Vorsicht, ohne ihr Verdienst, vor andern ausgerüstet hat; können sie wohl in ihrem stolzen Sinn des Volkes sich schämen, das weniger, als sie, empfing? Muß nicht vielmehr edler Drang der Mittheilung, muß nicht großmüthige Begierde,

Brüder, welche dürftiger sind, mitgenießen zu lassen, ihr nicht ganz steingewordenes Herz anwandeln?

Wenn der Glanz, die Größe, der Reichthum ihrer Palläste sie täglich an die Macht, selbst an die Leichtigkeit erinnert, das Glück von Tausenden gründen, mehren, vervielfältigen zu können; wenn ihnen alles, was sie umgiebt, zuflüstert: Mache uns zu Quellen der Freude, des Trostes für viele! in deiner geschäfftigen, beinahe nur spielenden Hand, sind wir der Segen des ganzen Landes! Muß nicht das fürstliche Herz den holden Aufruf der Menschlichkeit fühlen, von einer Macht, welche nur zum Glück der Menschen mitgetheilt ist, jederzeit den möglichst wohlthätigen Gebrauch zu machen.?

Wenn der Fürst, belebt von der würdigsten Empfindung des Dankes, seine Knie vor dem ewigen Wohlthäter aller Geschöpfe biegt, und mit freudiger Ergießung seines gerührten Herzens in seinem Haus, wie in

einem natürlichen Tempel, die unermeßlichen Gaben, die ihm von oben zuflossen, als Geschenke des Himmels erkennt, muß nicht sein hervor brechender Dank, wenn er redlich ist, und aus der Fülle des Herzens ausströmt, in den feurigsten Entschluß übergehn, zu schenken, wie ihm geschenkt worden, Freude über andere zu verbreiten, wie sie über ihn verbreitet worden, zu beseligen, wie er beseligt worden?

Oder, meine Brüder, wird etwa die Ruhe des Regenten, der in der Mitte des Ueberflusses, der Freuden, und selbst der Wohllüste, alle seine Wünsche befriedigt, gesättiget sieht; wird seine Ruhe zu sehr gestört, zu oft unterbrochen, wenn sie von Werken der Wohlthätigkeit gestört, wenn sie von wachtsamen Augenblicken der fürstlichen Menschenliebe unterbrochen wird? Ist es vielleicht für ihn zu mühsam, den Namen eines Wohlthäters zu erringen? Ach, warum prangt er mit dem Namen des Fürsten?

Es ist dies ein Name der Pflicht, nicht der Gemächlichkeit.

Verkennt er etwa das göttliche Vergnügen, welches aus den kleinen vorüber gehenden Unbequemlichkeiten des Wohlthuns strömt? Ist es möglich, daß ein fürstliches Herz dessen Fühlkraft für die Reitze der Ehre, des Ranges, und selbst der Schmeichelei, so frühe verfeinert wird, daß dieses Herz allein für den Ruhm eines Menschenbeglückers, allein für die himmlische Wohllust, den Dank der Beglückten zu hören, und die Wonne der Beglückten zu sehen, unempfindsam sey? Giebt es seligere Augenblike, als jene, in welchen der Fürst sein blühendes Land, sein zufriedenes Volk wahrnimmt, und dabei den entzückenden Gedanken denken darf, daß diese Blüthe, diese Zufriedenheit sein Werk sey?

Oder endlich, ist vielleicht des menschlichen Elends zu wenig, als das es seine Aufmerksamkeit, sein Menschenfreundliches Mit-

leiden rege machen könnte? Sind keine Thränen des Leidens mehr zu troknen? Richten die vom Loos der Menschheit unzertrennliche Unglücksfälle keine Verwüstungen mehr an, die allein der Fürst mit Nachdruck heben kann? Sind Armuth und Krankheit, sind die Verheerungen des Feuers und Wassers auf immer vom Erdboden verbannt? Und kann der Fürst ruhig zusehen, wenn auch nur ein einziger seiner Unterthanen noch mit dem Elende ringt? Kann er ruhen, sich in sich selbst verschließen, sich seinem eignen trägen Genuß überlassen, wenn er auch nur die Glücklichen noch glücklicher zu machen im Stand ist? Mangel der Wohlthätigkeit im Fürsten, ist beinah' allezeit Mangel der Menschlichkeit — der Simpathie mit Brüdern, die nur ein höherer Plan der Vorsicht unter ihn gesetzt hat!

Ach, meine Brüder, wie fürchterlich, wie grauenvoll muß uns der Pallast scheinen, dessen aufgeblasner Bewohner in dem Ausbruch

bruch eines blinden Stolzes, mit der Miene der Verachtung, und mit einem Herzen von Stein sprechen kann *): ich bin es, und sonst keiner; welcher sich das Fett der Erde opfern läßt, indeß seine Bürger in Armuth und Kummer schmachten. Aber wie läßt sich im Gegentheil das Entzücken schildern, von welchem wir hingerissen werden, wenn uns beim Anblick eines Fürstenhauses tausend Stimmen des Dankes zurufen, daß hier ein Haus der Wohlthätigkeit ist; wenn wir unter einem Volk, das sich, wie ein Bienenschwarm, zur Pforte des Pallastes hindrängt, einen Fürsten erblicken, welcher mit herablassender Güte, und mit dem innigsten Gefühl der Wahrheit ausruft: Ich bin euer Bruder! — fürchtet euch nicht **); wenn da eine begeisterte Zunge von getilgten Thränen, dort von gehobener Dürftigkeit, von erhaltener

*) Jes. 47, 10.

**) Mos. 45, 4. 5.

Nahrung, oder von besorgter Erziehung spricht, und alle, alle auf den Fürsten, als den Urheber ihres Glücks aufmerksam machen; alle, alle das Haus preisen, welches ihren Wohlthäter in seinen erhabenen Mauern umfaßt.

Gott, um was können wir dich heute — nach dem Anblick der feierlichen Handlung, die unser Durchlauchtigster Herzog jezt vornahm, nach der Betrachtung der Wahrheiten, die ich jezt im Geist der Religion vortrug, um was können wir dich anders bitten, als daß du das Herz dieses gnädigsten Regenten ganz mit diesen Empfindungen des Wohlwollens beselen, gauz mit diesem Geschmack an Wohlthun und Menschenbeglückung erfüllen wollest!

Nie müsse aus seiner Fürstenseele der Gedanken verschwinden, daß Fürsten für sich nur Häuser der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit bauen! Wie ihre geheiligten Personen vorzüglich dem Staat angehören, so sind

auch eigentlich ihre Palläste dem öffentlichen Wohl gewidmet.

Gott, in dessen Hand das Herz der Könige ist, bilde das Herz unsers Erhabenen Fürsten, von welchem das Wohl oder Weh' eines so volkreichen Landes abhängt, daß Er sich immer als ein wohlthätiges Werkzeug deiner heiligen Vorsehung bezeige; daß Er der Erste, aber auch der Beste seines Volks, der Herr, aber auch der Vater seiner Untergebenen zu sein sich bestrebe; daß Er den Reichthum seines Hauses als eine dringende Auffoderung zur fürstlichen Mildthätigkeit ansehe, die allgemeine Wohlfahrt mehr, als die eigene vor Augen habe, und sein Glück nur in dem Glück, in der Zufriedenheit seiner Bürger finde.

Aus seinem Haus gehe kein Betrübter ohne Hülfe, kein Nothleidender ohne Beisteuer, kein redlicher Bürger ohne Gnade, und kein Glücklicher ohne seine freundschaftliche Mitfreude!

Immer denke Er eines Fürsten würdige Gedanken; immer handle Er nach edelmüthigen Rathschlägen! Friede, Ruhe, und Vertraulichkeit seiner Bürger sey das Werk seiner Gerechtigkeit! *) und sein Herz — müsse noch schöner und reichhaltiger an Erbarmungen und Menschengefühlen sein, als das Haus, dessen Grund nunmehr feierlichst gelegt worden, an Werken des Geschmaks und des Ueberflusses sein wir.

Lange, lange lebe Er in diesem neu empor steigenden Hause der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit! — Nur alsdann verdient ein Fürst diesen Wunsch, und die Erfüllung dieses Wunsches, wenn er gerecht und wohlthätig ist. Amen.

*) Jes. 32, 8. 17.

Wegen Nähe der Messe und unvorhergesehenen Hindernissen ist dieses Bändchen mit dieser Predigt geschlossen worden. Die folgende Predigten erscheinen in dem zweiten Bändchen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brunner, Philipp Joseph, 1758-1829

Christliche Reden, welche von katholischen Predigern in Deutschland seit dem Jahr 1770 bei verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen worden sind Als ein merkwürdiger Beitrag zur Aufklärungsgeschichte des katholischen Deutschlands
Bd.: 1

Heidelberg (1787)

Hom. 1286-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461364-1
VD18 80229042-001